

ISSN-0177-8706
25. Jahrgang
1. Quartal

1/09



Global denken – lokal handeln

Aus meiner Sicht	2
Gedanken zum 80. Geburtstag von Professor Dr. Peter Beyerhaus (Klaus.W. Müller)	
Mobilisation der lokalen Gemeinde	4
Eine neue Perspektive für Gemeinde und Mission (Philipp Schmuki)	
Berichte von der Konsultation der Missionskommission der WEA in Pattaya	19
(Klaus W. Müller, Martin Voegelin)	
Zwischen Anwaltschaft und Leidensbereitschaft	23
Religionsfreiheit und Christen-Verfolgung als Themen der WEA Generalversammlung und ihrer MCC 2008 (Christof Sauer)	
Planung von Entwicklungsprojekten in christlichen Missionswerken	34
Das Potential des Projektzyklusmanagements und der Logical-Framework-Analyse (Andreas Kusch)	
Rezensionen	49
In eigener Sache: Neue Gestalt für <i>em</i>	
	56



Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Aus meiner Sicht

Mit dem Jahr 2009 erscheint der 25. Jahrgang unserer Zeitschrift. Wir markieren das mit einigen äußeren Neuerungen, die *em* hoffentlich noch geeigneter machen, den aktuellen Herausforderungen und dem Bedarf der Leser zu entsprechen; mehr dazu finden Sie auf der Rückseite. Inhaltlich beginnen wir diesen Jahrgang mit einem weiten Horizont: von der Verwurzelung der Mission in der Gemeinde vor Ort bis zu den facettenreichen Perspektiven, die die Generalversammlung und Konsultation des Missions-Komitees WEA in Pattaya im vergangenen Oktober boten; von nüchterner Planung bis zur spirituellen Perspektive christlicher Entwicklungshilfe. Da passt er gut, aus gegebenem Anlass zunächst zurückzuschauen auf das Wirken eines Missionswissenschaftlers, das von eben solchem weiten Horizont geprägt ist:

Gedanken zu Ehren von Professor Dr. Peter Beyerhaus DD zu seinem 80. Geburtstag

Ein Typ der sich nicht typisieren lässt,
der überall und nirgends richtig
zu Hause ist.

Das ist ein Grund,
dass er nicht vereinnehmbar ist
für irgendeine Linie, für eine Seite,
eine Tendenz oder Denomination,
von denen viele Spuren zu erkennen sind.

Er war und ist nicht und ist wieder das,
was manche gerne als evangelikal
definieren wollen und schon bei dessen
Versuch spätestens dann scheitern,
wenn er dort passen soll.

Wann hat er das alles denn „geschafft“,
was aus seiner Feder floss,
was er sich zusammendachte,
was er lehrte, wann er reiste,
was ihn auf Sitzungen inspirierte
und Tagungen ihr Schlusswort gab?

Er hat die Frankfurter Erklärung
schon im Jahr 1970 entworfen,
als er schon mehr als ein Jahrzehnt
Missionar gewesen war
nach Studium und Promotion.

Den Paukenschlag in Frankfurt
hörte ich erst 10, 12 Jahre später,
als ich in die Wissenschaft eintauchte,
der er dann schon nachhaltig
in Deutschland und auch in der Welt
für die Mission den Akzent gegeben hatte,
der sie letztlich in zwei Linien teilte,
so leid ihm das auch tat.

Der Paukenschlag offenbarte laut
die Unruhe, die er zwar nicht ausgelöst,
sie aber auch nicht schweigen machte,
weil man geschwiegen hat.
Weil man nicht hören wollte,
was man totschweigen zu können glaubte,
was nun schweigt an vielen Universitäten
auch an seiner eigenen:
Denn die Mission – nicht nur als
Wissenschaft –
habe nun nicht mehr viel zu sagen
in der Welt – der Welt,
die Religionen haben überhand genommen
und die Geister, die man damit rief,
wird man nicht mehr los.

Die Arbeitsgemeinschaft evangelikaler
Missionen machte sich 1970
die FE nicht nur zum Programm,
sie zeigte deren Gültigkeit.

Im Arbeitskreis für evangelikale Missiologie versuchten wir ab 1985 das Erbe der FE aufzugreifen und das nachzuzeichnen aus der frühen deutschen Wissenschaft für die Mission, was für deren Denken sowie Praxis wichtig ist und bleibt.

Er hat deutlich Spuren hinterlassen, mehr, als manche eingestehen. So geht es auch an anderen Stellen, wo er unauffällig oder ganz bewusst Gedanken äußerte, die ihre Früchte tragen.

Jetzt wäre noch sehr vieles aufzuzählen, was wichtig war für die Mission und das im Tübinger Institut seine Wurzeln hat. Sehr viele Studenten fanden dort die wissenschaftliche Formierung für den Dienst in der Mission und nicht wenige von ihnen sind heute Lehrer, Professoren, die ihrerseits die junge Generation für deren Zukunft vorbereiten.

Professor Beyerhaus, der Jubilar, hat sich zum Sprecher auch für die gemacht, denen es die Sprach' verschlagen hat, die sich nicht äußern wollten oder konnten, die eine Stellungnahme verweigerten, weil sie die Auseinandersetzung fürchteten und sich der Kritik nicht ganz gewachsen fühlten, er setzte sich für viele ein, die das selbst weder merken noch zu schätzen wussten und sich zuletzt seine Verdienste sich selber zugeschrieben haben.

Was macht Professor Beyerhaus zu der Person, die wir zu kennen meinen und die uns immer wieder überrascht:

*Der Wanderer zwischen Welten
wie Vicedom ganz mit den Füßen
in der Kirche, die der Mission
Basis sein soll.*

*Den Kopf in der Mission weltweit,
wo die Zeugen waren und sein sollten,
die – gesandt von Gott und der Gemeinde –
Christus bekennen,
seine Gedanken lehren.*

*Das Herz gefestigt durch Gnade
im Glauben durch Wort und Sakrament
und durch die Autorität,
die sich nicht in Frage stellen lässt.*

*Den Geist in der Wissenschaft,
in der kreativen, konstruktiven Kritik
und in der unbestechlichen Tiefe der Beweise,
die ihre Wurzeln in der Schrift geschlagen
haben und in dem,
der das Wort in Person gewesen ist
und bleibt.*

Eine eckige Person,
die sich nicht anpassen ließ,
wenn er gefügig werden sollte;
rund und geschmeidig dann,
wenn die Situation leicht verletzbar war.

Wir, besonders im AfeM,
gratulieren Dir,
wir danken Dir dafür,
dass Du Dich hast gebrauchen lassen
mit der Wissenschaft
von *Gott dem Vater* – zu seiner Ehre,
von *Gott dem Sohn* – Herr der Mission,
in dessen Auftrag Du gestanden bist,
und von *Gott, dem Heiligen Geist*,
der auch nach achtzig Lebensjahren
seinen Zeugen nicht entlässt –
zum Wohl der Menschen dieser Welt
und als eine Motivation für uns.

*Klaus W. Müller, Schriftleiter em
1. Vorsitzender des AfeM*

Mobilisation der lokalen Gemeinde

Eine neue Perspektive für Gemeinde und Mission

Philipp Schmuki

.....
In diesem Essay möchte ich aus einer biblischen und praktischen Perspektive Wege zu einer dynamischen, effizienten und kooperativen Missionsarbeit für Gemeinde, Missionsgesellschaft und Ausbildungsstätte aufzeigen. Um den Leib Christi zu mobilisieren, gilt es fünf Grundüberzeugungen über die Gemeinde und ihre innere Dynamik neu zu entdecken.

Die Refokussierung auf die Hauptsache – Gottes globales Herz – beflügelt Dozenten, Missionare und Prediger, gibt jedem Energie, der für seine persönlichen Fähigkeiten den richtigen Platz in Gottes Königreich findet.

Schlüsselkonzept: Die weltweite Gemeinde – dazu gehören auch die Missionsgesellschaften und Ausbildungsstätten – ist Gottes Instrument, um die Botschaft von Christus den Völkern der Welt zu kommunizieren, und die lokale Gemeinde ist sein Hauptinstrument.
.....

Dr. Philipp Schmuki erwarb seine theologisch-missiologische Ausbildung in der Schweiz, Kanada und den USA. Er war während fünfzehn Jahren in den Philippinen tätig, wo er an verschiedenen theologischen Schulen unterrichtete, als Leiter der Akkreditierungs-Gesellschaft und der Mission aktiv war und das Koinonia Theological Seminary gründete. Mit seiner Frau Elisabeth hat er drei erwachsene Kinder. 1996 -2004 war er Prediger in der Schweiz, anschlie?end Missionsbeauftragter der Pilgermission St. Chrischona. Seit 2007 wohnt das Ehepaar Schmuki in Singapur, wo sie innerhalb der Overseas Missionary Fellowship (OMF) die Verantwortung für die Einführung der neuen Langzeitmissionare haben.

Keine Generation konnte rings um den Globus so das Wirken Gottes beobachten wie wir heute. Noch nie kamen so viele Menschen zu Christus wie heute. Das Evangelium zieht vorwärts, an Orte, die noch nie mit dem Evangelium durchdrungen wurden. Der Heilige Geist weht um den Globus wie bisher unbekannt.

Dies sind Tage, die unser Höchstes für unseren Höchsten verlangen. Die Gemeinde Jesu muss die Aufgaben, die vor uns liegen, am Schopf packen. Sie hat den Auftrag, den Befehl Jesu auszuführen, damit jeder Mensch auf dieser Erde Jesus kennen lernen kann. Nie in der Geschichte war so viel positive Dynamik dafür vorhanden, den Missionsbefehl tatsächlich auszuführen.

Heute ist die Mobilisation zur Mission entscheidender als die Aktivitäten des Missionars auf dem Feld.

In unserer Zeit werden Schlagworte und Slogans geboren oder populär gemacht, welche klare Schlüsselgedanken, Ideen und Werte kommunizieren, die in einem Bezug zu unserer Zeit stehen. Ein solches Wort ist ‚mobilisieren‘. Mobilisieren kann in verschiedenen Kontexten Unterschiedliches bedeuten. Sehen wir uns die Thematik Mobilisation in Bezug zur lokalen Gemeinde an.

Heute ist die Mobilisation zur Mission entscheidender als die Aktivitäten des Missionars auf dem Feld. Ist es nicht besser, hundert schlafende Soldaten aufzuwecken, statt als Einzelkämpfer hoffnungslos überfordert herumzurennen? Früher hieß ‚mobilisieren‘, eine Person aus dem herkömmlichen Leben heraus zu einer Karriere in der Mission zu bewegen. Das ist gut und recht. Heute müssen wir dies jedoch neu definieren im Blick auf die lokale Gemeinde.

Mobilisation ist dann: „Gläubige in der lokalen Gemeinde so unterrichten, dass sie den globalen Plan Gottes verstehen, sie motivieren, in Liebe auf Gottes Wort zu antworten, und ihnen die Gelegenheit geben, ihre Gaben, Fähigkeiten und Ressourcen individuell und gemeinsam für Gottes globalen Plan einzusetzen.“ Es ist wichtig und dringend nötig, dass wir jeder gläubigen Person helfen, ihren Platz in Gottes Königreich zu finden. Jeder Christ soll in Gottes globalem Auftrag involviert sein.

Die folgenden Prinzipien der Mobilisation sind fehlbar, aber bewährt in der Praxis auf verschiedenen Kontinenten. Auch hier gilt, wie in jeder geistlichen Arbeit: Der Geist macht den Unterschied!

1. Die Grundmotivation zur globalen Evangelisation muss unser Wunsch sein, dass Gott durch alle Volksgruppen der Erde angebetet wird

Gottes Herrlichkeit ist von größter Bedeutung. Warum sollte jemand das Evangelium zweimal hören, bevor alle ändern es einmal gehört haben? Das ist sicher ein Motivationsfaktor zur Mission. Aber noch motivierender ist, dass aus allen

Volksgruppen der Erde Menschen den himmlischen Vater anbeten sollen. Er möchte nicht, dass ein Mensch verloren geht, aber er möchte noch mehr, dass alle Volksgruppen der Erde erkennen, wer er ist und ihn anbeten. Leidenschaft für Gott kommt vor Mitleid zum Mitmenschen. Nicht Mission ist das Ziel der Gemeinde, sondern Anbetung! Wie sollen sie ihn anbeten, wenn sie ihn nicht kennen? Wie sollen sie ihn kennen, wenn sie nicht von ihm hören? Wie sollen sie von ihm hören, wenn ihnen niemand von ihm erzählt? Anbetung muss als Hauptmotivation in der Evangelisation der Welt dienen!

*Nicht Mission ist
das Ziel der Gemeinde,
sondern Anbetung.*

Diese Dynamik mag Weltevangalisation, Weltmission, Missionsbefehl, Multiplikation oder wie auch immer genannt werden. Aber die Motivation, diese Aufgabe erfüllt zu sehen, ist doch immer Herzenswunsch, dass alle Menschen das Evangelium hören und verstehen können. Soll dies erreicht werden, dann ist es die Aufgabe der Gemeinde, dies zu vollbringen und das schließt das Konzept der lokalen Gemeinde-Mobilisation ein.

2. Fünf Grundüberzeugungen

2.1 Die lokale Gemeinde ist Gottes Hauptinstrument, um die Welt zu evangelisieren

Es ist wesentlich, diese biblische und praktische Wahrheit festzuhalten, wenn wir Christi Gebot, das Evangelium jeder Person zu bringen, ausführen wollen. Gott formiert aus allen individuellen Christen die lokale Gemeinde. Die lokale

Gemeinde ist Gottes primäres, sichtbares Instrument, um Christi Leib der Welt sichtbar zu machen. Daher hat die lokale Gemeinde den Vorrang in Gottes Plan. Daher muss unser Fokus auf der Mobilisierung der lokalen Gemeinde sein, wenn wir den Leib Jesu voll und ganz für die uns anvertraute Aufgabe mobilisieren wollen.

2.2 Die Gemeindeleitung mit ihrem Pastor ist der Schlüsselfaktor der Beeinflussung zur globalen Mission

Eine dynamische Gemeindeleitung gibt den Weg und den Takt an! Wie immer die Gemeindestruktur und Hierarchie sich gestaltet, der Pastor muss, mit der vollen Rückendeckung seiner Gemeindeleitung, in jedem Bereich der lokalen Gemeinde vorausgehen, um die Bemühungen, die Welt für Christus zu erreichen, zu maximieren. Er muss im Team mit allen Leitern und Mitarbeitern in der Gemeinde unterwegs sein um effektiv und effizient Menschen lokal und global zu erreichen.

2.3 Die Gemeinde muss bewusst eine Vision, eine Strategie und damit eine Persönlichkeit entwickeln, die Gottes globalem Auftrag entspricht

Mission ist, *was* die Gemeinde *ist*, nicht nur *was* sie *tut*. Mission muss die Persönlichkeit der Gemeinde sein, nicht einfach ein Programm. Die globale Mission muss jede Facette und Phase des Gemeindelebens durchdringen. Sie darf nicht ein delegiertes Programm oder eines unter vielen Projekten der lokalen Gemeinde sein. Viel zu lange haben wir Evangelisation und Mission von der lokalen Gemeinde seziert. Die Basis für eine gemeinsame Strategie für die lokale Gemeinde gibt Jesus uns in Apos-

telgeschichte 1,8: „... *ihr werdet ... meine Zeugen sein in Jerusalem und Judäa, in Samarien und auf der ganzen Erde.*“ In seiner einfachsten Form bezieht sich der „Jerusalem“-Dienst auf die örtliche Evangelisation der Gemeinde, „Judäa und Samarien“ bezieht sich auf die regionale Ebene und die Nachbarländer, und „auf der ganzen Erde“ adressiert die internationalen respektive kontinental übergreifenden Dienste.

*Viel zu lange haben wir
Evangelisation und Mission
von der lokalen Gemeinde seziert.*

Es hat sich bewährt, alle missionarischen Dienste wie Evangelisation, Sozialarbeit, Diakonie usw. unter dem Schirm der globalen Mission zusammenzuziehen. Dieser Schirm umfasst dann Jerusalem, Judäa, Samarien und das Ende der Welt. Verständlicherweise schließen geographische Festlegungen kulturelle Implikationen mit ein. Zum Beispiel sollte eine Gemeinde, die zu einem unerreichten Volk am Ende der Erde eine Beziehung aufgebaut hat, sich umsehen, ob die gleiche Volksgruppe nicht auch in ihrem designierten „Jerusalem“, „Judäa und Samarien“ vorhanden ist. Jemand, der eine Leidenschaft für die lokale Evangelisation hat, sollte auch herausgefordert werden, an einer Missions-Gelegenheit am Ende der Erde teilzunehmen. Lokale Gemeindeleiter müssen der Gemeinde die persönliche globale Verantwortung vor Augen führen und Gelegenheiten schaffen zu kreativen, kontextualisierten, vorausschauenden Involvierungen.

2.4 Mobilisation ist ein Prozess und kein Schnellschuss

Der Prozess ist dreifach:

- Biblische Überzeugung: Erstens müssen wir die biblische Lehre überzeugend

kommunizieren. Wir müssen das globale Herz Gottes als die Basis für die globale Mission in und für die lokale Gemeinde predigen und lehren.

- Lebensphilosophie und Dienstphilosophie: Zweitens müssen wir daran arbeiten, dass diese Wahrheiten ein Teil der Lebens- und Dienstphilosophie jedes Gläubigen werden. Die Integration dieser Wahrheiten in unser persönliches Leben und Sein wird auch unser Selbstbild verändern. Wir werden uns als eminenten wichtigen Teil von Gottes globalem Auftrag sehen.
- Praktische Ausführung: Wir müssen drittens als Leiter der lokalen Gemeinden praktische Möglichkeiten zur Umsetzung schaffen, Wege und Möglichkeiten entwickeln, die es den Gottesdienstbesuchern ermöglichen, ihre Gaben, Fähigkeiten und Ressourcen für Gottes globalen Auftrag einzusetzen.

... den Gottesdienstbesuchern ermöglichen, ihre Fähigkeiten und Ressourcen für Gottes globalen Auftrag einzusetzen.

Biblische Lehre bewirkt Veränderung der Lebensphilosophie. Die veränderte Lebensphilosophie bewirkt das praktische ‚Hand anlegen‘.

2.5 Die Generationen-bezogene Dynamik der lokalen Gemeinde muss verstanden und für die Mission praktisch genutzt werden

Wir können nicht mit der Perspektive der Postmoderne oder der 68-er Generation missionieren, wenn unsere Gemeinde die Generationen der X-ler, MTV-ler und Internet-ler dominieren. Diese Gruppen werden an Seminaren bisher aus der Gemeindegewachstums-Perspektive studiert.

Wir müssen aber auch die praktischen Implikationen für die globale Mission angehen hinsichtlich der Dynamik der einzelnen Generationen.

Um die gegenwärtige Generation zu erreichen, müssen sowohl die Gemeinden als auch die theologischen und missiologischen Ausbildungsstätten bewusst kreativ, der Zeit vorausschauend, dem Kontext gerecht und praktisch an die Thematik der globalen Mission in der lokalen Gemeinde herantreten.

Wir können uns keine Inflexibilität leisten.

Und trotzdem dürfen wir nie vergessen, die praktische Dynamik, welche die Nachkriegsgeneration und die 68-er Generation anspricht, einzuschließen. Wir können uns keine Inflexibilität leisten, wenn wir die Gemeinden so leiten wollen, dass wir mit Gott auf ‚Mission bis ans Ende der Erde‘ sind.

3. Drei neue Perspektiven

3.1 Personalisierung ist der Schlüsselfaktor zur Entfaltung des Missionspotentials der lokalen Gemeinde

Personalisierung

Personalisierung und Mobilisation gehören zusammen. Personalisierung bedeutet, dass jeder Gläubige seine Gaben, Fähigkeiten und Ressourcen für Gottes globales Ziel einsetzt, um Menschen in die Anbetung Gottes zu führen. Es ist die Aufgabe der Leiter, Menschen darüber zu unterrichten, was sie bei Gott wert sind, sie herauszufordern, bezüglich ihrer wichtigen Rolle in Gottes Königreich, und ihnen Möglichkeiten und Wege anzubieten, wie sie sich mit ihren Gaben,

Fähigkeiten und Ressourcen in Gottes globalem Auftrag einbringen können.

Identifikation und Mitbeteiligung

Personalisierung hat zwei wichtige Aspekte: Identifikation mit Gottes Auftrag und Involvierung. Gläubige müssen sich mit einem bestimmten Missionar, einem Projekt oder einer Aufgabe identifizieren können. Eine natürliche Konsequenz der Identifizierung sind bedeutungsvolle Beziehungen mit dem Missionspersonal, welche dann wiederum zur Beteiligung im ‚Missions-Unternehmen‘ führen. Beide, Beziehung und Mit-Beteiligung, sind wesentlich innerhalb der heutigen Generation.

*Auch umgekehrt stimmt:
Wo euer Herz ist,
werden auch eure Schätze sein.*

Die Schrift sagt in Matthäus 6,21: „Wo eure Schätze sind, da wird auch euer Herz sein.“ Und auch umgekehrt stimmt: Wo euer Herz ist, werden auch eure Schätze sein. Wenn wir die Personalisierungsprinzipien umsetzen, werden wir lernen, dass den persönlich involvierten Leuten die Ressourcen folgen! Personalisierung befähigt Gläubige, ihre Gaben, Fähigkeiten und Ressourcen in Gottes Königreich zu nutzen, sie erlaubt ihnen als Gläubige eine bis dahin unvorstellbare Erfüllung, und dies wird gleichzeitig die Arbeit im Königreich auf ungeahnte Weise beschleunigen.

3.2 Partnerschafts Paradigmen müssen implementiert werden

Das frühere Paradigma, andere finanziell zu unterstützen, damit sie ihren Dienst an meiner Statt tun können, hat dem Leib Christi während der vergangenen Generation gut gedient. Trotzdem hat es das Ausleben der Personalisierung, welche in

der gegenwärtigen Generation so vorrangig ist, nicht erleichtert. Das Unterstützungs-Paradigma, obwohl aus dem Gesichtspunkt der denominationalen Institutionen nach wie vor wesentlich, darf nicht mit den neuen Partnerschafts-Paradigmen vermischt werden. Für die meisten Denominationen war in der Vergangenheit die Institutionalisierung des „Ihr gebt uns die Ressourcen und wir tun es für euch“ die Norm.

Das Unterstützungs-Paradigma darf nicht mit den neuen Partnerschafts-Paradigmen vermischt werden.

Dies mag auch weiterhin sehr wesentlich sein für die Lebenslinie und Infrastruktur der denominationellen Missionsaufgaben. Die heutigen Generationen verlangen aber eine mehr persönliche Gangart. Die meisten nicht-denominationellen wie auch interdenominationellen Missionsorganisationen hatten bisher eine quasi-institutionalisierte Methode, in der die Missionare persönliche Appelle für ihre Unterstützung tätigten. Obwohl diese institutionalisierten Methoden persönliche Züge haben, konnte die Gemeinde nur selten eine Beziehung zum Missionar eingehen, die zu einer effektiven Partnerschaft führt und aus der heraus dann Projekte entstehen. Das Partnerschafts-Paradigma ist das effektivste für die heutige Generation. Selbst die Nachkriegsgeneration wird begeistert, sobald sie feststellt, dass dies nicht eine Bedrohung für ihre etablierten und akzeptierten Methoden ist. Es muss ja nicht ein Entweder-oder sein, sondern auf einem ‚beides-zusammen-Weg‘ können die neuen Partnerschaften auf verschiedenen Ebenen stattfinden. Sie werden unweigerlich eine größere Personalisierung und daher eine größere und dynamische

schere Förderung des Reiches Gottes ermöglichen.

3.3 Missionare dürfen sich nicht mehr nur als Ausführende des Missionsauftrages sehen, sondern als Motivatoren und Mobilisatoren der Missionsressourcen

Dies bedingt einen größeren Paradigmenwechsel in der Art und Weise, wie denominationelle oder nicht-denominationelle Missionsgesellschaften ihre Rolle im Missionsunternehmen angehen.

Missionare als Diener, Facilitators und Partner

Der einzelne Missionar wie auch die Missionsgesellschaft muss sich selber als Diener, als Facilitator und als Partner der lokalen Gemeinde im globalen Unternehmen sehen. Dieser Paradigmenwechsel wird die Gemeinde befähigen, besser dem neutestamentlichen Modell zu entsprechen, und daher effektiver die von Gott erhaltene Rolle als neutestamentliche Gemeinde zu erfüllen. Missionare werden erfahren, dass sie mehr erreichen durch Synergien in Partnerschaft, als sie allein je hätten tun können. Missionare müssen neue Fähigkeiten entwickeln, neue Herausforderungen angehen und sich dem neuen Paradigma verpflichten, wenn sie effektive Partnerschaft mit lokalen Gemeinden eingehen wollen.

Pastoren werden neu beflügelt in ihrem Dienst, wenn sie eine neue Vision für ihre lokale Gemeinde und ihren persönlichen Dienst erhalten. Sie fangen an, ihre eigene Rolle und die Rolle der Gemeinde aus einer neuen Perspektive zu sehen. Durch Personalisierung finden sie begeisternde, effektive Wege, um die Welt im Auftrag Christi zu beeinflussen. *evangelikale missiologie 25[2009]1*

In Gemeinden, die bisher stagnierend und selbstzufrieden dahin plätscherten, entsteht eine Atmosphäre der Erweckung. Bisher ungenutzte Ressourcen werden für Gottes Königreich freigesetzt. Die Generationen der Babyboomers, über die Boosters und X-ern zu den MTV-ern und Internet-ern verpflichten sich für eine Missionskarriere und gehen Partnerschaften mit Missionsgesellschaften und lokalen Partnern ein, einschließlich Kurzeiteinsätze in Übersee als Schlüsselemente in der Partnerschaft.

Missionare dürfen nicht nur ihre Feldarbeit ausbauen, sondern werden in der Mobilisierung für den globalen Auftrag gebraucht.

Gemeinden sehen durch die Umsetzung der Dynamik und obiger Prinzipien ihre Missionsgaben dramatisch wachsen. Es entwickeln sich Partnerschaften über mehrere Kontinente hinweg. Gemeinden senden mehr als ein Drittel ihrer Gottesdienstbesucher zu Missionseinsätzen mit Partnermissionen, zusätzlich zu ihren Langzeitmissionaren. Die kleinste Gemeinde kann Gottes Prinzipien persönlich nehmen, dynamisch umsetzen und die Welt bedeutend verändern. Das ist Gemeinde nach dem Neuen Testament.

Jeder Gläubige im Dienst der Mission

Gott beabsichtigt für jeden gläubigen Menschen, unterwegs in Seiner Mission zu sein bis an das Ende der Erde. Der heutige Missionar muss sich selber in die Aufgabe vertiefen, der lokalen Gemeinde in der Mobilisation zu helfen und alle Gläubigen, die diese Gemeinde bilden, für den globalen Auftrag zu gewinnen.

Die Auswirkungen der Mobilisation werden überraschen und die verschiedensten Dienste stark beflügeln. Missionare dürfen nicht nur ihre Feldarbeit fördern, ausbauen und beschleunigen, sondern werden von Gott in der Mobilisierung der verschiedensten Ressourcen für den globalen Auftrag gebraucht.

Globale Vision fördert lokale Vision

Jedem Pastor muss versichert werden, dass eine globale Vision nie die Vision der lokalen Gemeinde schmälern wird. Dies ist keine Entweder-Oder-Proposition, sondern ein „Und“! Ich beobachte, dass Gemeinden, die „die Welt dort draussen“ in ihr Herz schließen, umso mehr von Gott in ihrer lokalen Arbeit gesegnet werden. Gebäude werden bezahlt, numerisches Wachstum geschieht, Gaben gehen über das Budget hinaus ein, und neue lokale Gemeinden werden im eigenen „Jerusalem“ gegründet.

... eine globale Vision wird nie die Vision der lokalen Gemeinde schmälern.

Dies ist eine der größten Herausforderungen in der Mobilisation der lokalen Gemeinde. Leiter müssen sich als Diener, als Facilitator, als Befähiger und Förderer der lokalen Gemeinde erweisen. Leiter, die für sich und ihre persönlichen Ziele arbeiten, anstatt für Gottes lokale und globale Mission, verlieren das Vertrauen.

Die lokale Gemeinde, Gottes Hauptinstrument

Gott will im jetzigen Millennium die lokale Gemeinde als sein Hauptinstrument, als sein Zeugnis haben: lebendig, pulsierend, voller Energie. Eine globale

Gemeinde zu werden, bedeutet zwar kein Allheilmittel für Probleme. Aber es geschieht eine spezielle Dynamik, sobald eine lokale Gemeinde sich außerhalb ihrer selbst als ein effektives Instrument Gottes bewegt, um Gott gehorsam zu sein in dem globalen Auftrag: dass die Völker der Erde den wahren und lebendigen Gott anbeten.

*Lasst uns als Missionsmitarbeiter
Diener der Gemeindeleiter
im Prozess der Mobilisation sein.*

Lasst uns beten für die heutigen Pastoren und Gemeindeleiter, dass sie Gottes Herzschlag für die Völker der Welt in ihrem eigenen Herzen verspüren, und lasst uns als Missionsmitarbeiter uns selbst in die Pflicht nehmen, ihre Diener im Prozess der Mobilisation zu sein.

4. Die Rolle der lokalen Gemeinde, um die Welt für Christus zu erreichen

4.1 Schlüsselkonzept

Die Gemeinde ist Gottes Instrument, um die Botschaft von Christus den Völkern der Welt zu kommunizieren, und die lokale Gemeinde ist sein Hauptinstrument. Das Hauptziel der Gemeinde ist, Gott zu verherrlichen, ihn anzubeten. Daher ist die Hauptaufgabe der Gemeinde, die einheimische wie auch die internationale Welt mit dem Evangelium zu erreichen. Es ist Imperativ, dies zu verstehen und zu leben, um Gottes Plan zu Ende zu führen. Indem die lokale Gemeinde ihren von Gott erhaltenen Auftrag unter seiner Leitung ausführt, verherrlicht sie tatsächlich Gott und bringt ihm Ehre.

Es ist allgemein akzeptiert, dass jede Einzelperson, die zu dem Leib Christi (seine universale Gemeinde) gehört,

evangelikale missiologie 25[2009]1

auch mitverantwortlich ist, die Botschaft seines Evangeliums der Welt zu bringen. Jeder von uns ist berufen, ein Christ in der Welt zu sein. Mehr als 90% der Hinweise auf die Gemeinde im Neuen Testament beziehen sich auf die lokale Gemeinde.

Wenn unsere Mobilisation Frucht tragen soll, dann müssen wir sie innerhalb des Kontextes der lokalen Gemeinde verstehen.

Gott schätzt das Leben und den Dienst der lokalen Gemeinde und er arbeitet durch deren Strukturen. Seine Arbeit wird hauptsächlich durch die Beziehungen der lokalen Gemeinde getan. Kurz gefasst: Gottes Mandat, die Welt zu erreichen, wird durch die einzelnen Gläubigen, die miteinander die lokale Gemeinde konstituieren, erfüllt. Wenn unsere Mobilisation Frucht tragen soll, dann müssen wir sie innerhalb des Kontextes der lokalen Gemeinde verstehen, mit dem Blick auf deren gemeinsame Vision, Strategie und Persönlichkeit. Die Richtung, in die eine Gemeinde geht, wird hauptsächlich durch den Pastor und die Schlüsselfiguren in der Gemeinde beeinflusst. Wenn Mission die Persönlichkeit der Gemeinde werden soll und nicht einfach ein Programm ist, dann muss der Pastor in Kooperation und Einheit mit der Gemeindeleitung vorgehen, mobilisieren, um die Welt für Christus zu verändern.

Obwohl wir 60 Generationen und 2000 Jahre hatten, um den Missionsbefehl auszuführen, haben wir jämmerlich gefehlt. Wenn wir uns nun neu auf Gottes Ziel und Herzenswunsch ausrichten, dann müssen wir über das Studium von Büchern hinausgehen und auswerten, wie wir Gemeinde „tun“. Wir müssen offen dafür sein, unsere gegenwärtigen

evangelikale missiologie 25[2009]1

Methoden und Strategien verändern zu lassen. Wir müssen aber anfangen mit dem, was wir sind. Erst eine Veränderung in unseren Überzeugungen – in unserem eigenen Inneren – führt zur Veränderung in unserem Benehmen.

4.2 Gottes Leidenschaft für die Gemeinde

Gottes intensiver Wunsch ist, dass die Gemeinde das ist, was sie sein sollte! Ist die Gemeinde nicht, was sie sein soll, tut sie auch nicht, was sie tun soll. Was ist es denn, das die Gemeinde sein soll? Die Gemeinde soll ein lebendiger Organismus sein, der unter der Führung des Heiligen Geistes wirkt, um Menschen in das Ebenbild und die Ähnlichkeit Jesu Christi zu formen.

*Ist die Gemeinde nicht,
was sie sein soll, tut sie auch nicht,
was sie tun soll.*

Die Gemeinde muss sich von innen her transformieren lassen in das Ebenbild Christi. Als ein natürliches Resultat führt sie andere hinein in die Anbetung Gottes durch Jesus Christus und nach seinem Plan. Diese Herausforderung, wie Christus zu sein, ist biblisch. In Phil. 2,5 lehrt uns Paulus, Christus nachzueifern: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht.“ Petrus ruft uns auf: „...Gott hat euch berufen. ... Christus ... hat euch ein Beispiel gegeben, dem ihr folgen sollt.“ 1. Pet. 2,21.

Die volle Implikation der Christusähnlichkeit schließt das Herz für die verlorene Welt mit ein, denn Jesus sagt „Der Menschensohn ist gekommen, um das Verlorene zu retten“ (Mth. 18,11). Wenn wir Menschen unterrichten, so wie Christus zu sein, dann müssen wir sie in Jesu globaler Vision unterrichten, in

seiner Leidenschaft für die Verlorenen. Wir müssen sie zu bewussten Weltensbürgern erziehen.

4.3 Gottes Kraft für die Gemeinde

Die Bevollmächtigung der lokalen Gemeinde, ihre Rolle in Gottes Königreich wahrzunehmen, geschieht durch den Heiligen Geist. Die Bevollmächtigung eines jeden Christen, ein eifriger Nachfolger Jesu zu sein, kommt ebenfalls vom Heiligen Geist. Jesus sagte, „Aber ihr werdet den Heiligen Geist empfangen und durch seine Kraft meine Zeugen sein in Jerusalem und Judäa, in Samarien und auf der ganzen Erde.“ (Apg 1,8).

4.4 Gottes Muster für die Gemeinde

In der Apostelgeschichte wird das Kommen des Heiligen Geistes beschrieben. Die Gemeinde wird geboren und ihre Mission ist gesetzt. Diese Mission unter der Leitung des Heiligen Geistes ist es, seinem Befehl zu folgen das Evangelium der Welt zu bringen, von Jerusalem nach Judäa und Samarien und bis ans äußerste Ende des Globus.

Damit wir gemeinsam diese Aufgabe ausführen können, müssen wir zusammen funktionieren.

Dieses Muster, das mit der ersten Gemeinde erstellt wurde, ist ein Muster der Funktion, nicht der Form! Damit wir gemeinsam als seine Gemeinde diese Aufgabe ausführen können, müssen wir zusammen funktionieren. Dies fängt an mit Gottes verändernder Kraft in unserem Leben.

Jede und Jeder muss seinen Teil wahrnehmen und ausführen innerhalb des Königreiches, damit die Gemeinde synergetisch funktioniert und die Welt für Christus erreicht. Das Funktionieren in

sich selber ist wichtiger als die Form, die wir benutzen.

4.5 Der Unterschied zwischen Funktion und Form

Funktion bezieht sich auf das *was* wir tun, z.B. dienen, und *warum* wir es tun. Der Fokus liegt dabei darauf, ‚in der rechten Beziehung‘ zu sein, um dadurch die richtige Sache tun zu können. Funktion steht im Zusammenhang damit, etwas zu erreichen. Ihr Ziel ist Wirksamkeit und Fruchtbringen.

Leiter fragen, „Was ist der Punkt?“ oder „Warum tue ich das?“

Form ist, *wie* wir etwas tun. Der Fokus liegt darauf, die Sache ‚richtig‘ zu machen. Form bezieht sich auf Aktivitäten oder auf Methoden, die eingesetzt werden, um etwas zu erreichen. Ihre Ziele sind Leistung, Effizienz und Tüchtigkeit.

Manager beschäftigen sich mit Leistung und Effektivität. Sie interessieren sich für die Maschine, die optimal, am effizientesten funktioniert. Sie fragen „Wie kann ich diese Maschine (Form) dazu bringen, möglichst schnell und reibungslos zu laufen?“ Leiter hingegen beschäftigen sich mehr mit der Wirksamkeit. Sie fragen, „Was ist der Punkt?“ oder „Warum tue ich das?“

4.6 Funktion und Form in den ersten Gemeinden

Die Hauptaktivitäten in den ersten Gemeinden waren Schlüsselfunktionen wie Gebet, Gemeinschaft, Evangelisation usw. Diese Funktionen sind integraler Bestandteil der Gemeinde, ganz gleich was die umgebende Kultur oder der Zeitgeist diktiert. Dagegen war die äußere Form der religiösen Praktiken in den ersten Gemeinden von der dama-

ligen Kultur bestimmt. In anderen Kulturen waren die Gemeinden nicht an dieselbe Form gebunden.

4.7 Das Muster in den ersten Gemeinden

In den ersten Gemeinden haben wir ein Muster, das funktionierte. Die Anbetung Gottes stand im Zentrum. Anbetung motivierte, ja beflügelte zum Dienst. Anbetung war Ziel und Zweck. Doch zugleich war gelebte Anbetung auch eine Dienstfunktion. Sobald Menschen den höchsten Wert Gottes in ihrer Hingabe, in ihrem Denken, in ihrem Herzen erkennen und anerkennen, werden sie bewegt und motiviert in ihrem praktischen Dienst.

*Anbetung war Ziel und Zweck.
Doch zugleich war gelebte
Anbetung auch eine Dienstfunktion.*

Die neutestamentliche Gemeinde hatte keine ausgesprochene Form, aber sie hat erfolgreich funktioniert, wobei folgende Schlüsseldienste eine wichtige Rolle spielten:

- Evangelisation (Apg 2,41; 2,47 und die Apostelgeschichte als Ganzes): Die Botschaft des Evangeliums denen mitteilen, die noch nicht mit Jesus in einer Beziehung leben.
- Lehre und Training (Apg 2,42a): Das Unterrichten der biblischen Lehre und das Vorleben des christlichen Lebensstils, um die Nachfolger Jesu zu seinem Ebenbild zu formen.
- Gebet (Apg 2,42b): Gemeinschaft mit Gott durch Gebet.
- Gemeinschaft (Apg 2,42.44.46): Geistliches mitteilen und mit andern teilen.
- Dienen (Apg 2,44): Gott dienen, indem man seinen Heiligen dient.

- Anbetung (Apg 2,46.47): Gott verherrlichen durch Taten der Liebe und Verehrung.

4.8 Die ersten Gemeinden und ihre Entwicklung (Apg 1-13)

In Apg 1,8 finden wir das Versprechen, dass der Heilige Geist kommen wird, und die Herausforderung, unter der Kraft des Heiligen Geistes am eigenen Standort zu beginnen und progressiv weiterzugehen bis ans Ende der Erde (Jerusalem – Judäa – Samarien – Ende der Welt).

*Die neutestamentliche Gemeinde
hatte keine ausgesprochene Form,
aber sie hat erfolgreich
funktioniert.*

Die Gemeinde in Jerusalem scheint recht gut zu funktionieren, wie der Überblick in Apg 2 zeigt. Zwar nahmen die Leute, die am Pfingstfest anwesend waren und sich zu Jesus bekehrten, die Botschaft mit sich und verkündigten sie in ihren Ländern. Aber die Gemeinde in Jerusalem hatte es noch nicht gewagt, ihre Stadt zu verlassen. Saulus erscheint mit anderen Rädelsführern und verfolgt die Gemeinde. In Apg 8 sehen wir, wie die Gemeinde unter der Verfolgung schlussendlich doch noch das Evangelium nach Judäa und Samarien bringt. Die Verfolgung war nötig, damit die Gemeinde den Mut fasste, ihre Bequemlichkeits-Zone zu verlassen (Apg. 8,1-4)!

Der erste Schritt hin „bis ans Ende der Erde“ geschieht in Kapitel 9, wo Saulus seine radikale Umkehr und wunderbare Veränderung erlebt. Als hingeebener Diener für Christus wird er in Kapitel 13 zusammen mit Barnabas von der Gemeinde in Antiochien ausgesandt, das Evangelium ans Ende der Erde zu bringen (Apg. 13,1-3).

Die Gemeinde führt jetzt im Gehorsam den Auftrag aus, den Jesus in Apostelgeschichte 1,8 gab: Die Hoffnung für alle Menschen nach Jerusalem, Judäa, Samarien, und bis an das Ende der Erde zu tragen! Obwohl hier in der Hauptsache wohl kulturübergreifende Schritte gemeint sind, haben diese definitiv auch geographische und sprachliche Konsequenzen. Kulturelle, geographische und sprachliche Grenzen werden unweigerlich überschritten, wenn wir das Evangelium rund um den Globus bis an das Ende der Erde progressiv verkündigen.

*Selbstbezogenheit war damals
ebenso falsch wie heute.*

In der Anfangszeit in Jerusalem war die Gemeinde in sich gekehrt, auf sich bedacht, wie es auch heute sehr natürlich für Gemeinden ist, sich nach innen zu kehren. Aber diese Selbstbezogenheit war damals ebenso falsch wie heute.

Saulus, der nach seiner Bekehrung zu Paulus wird, hat sich zum größten Theologen und Missionar des Neuen Testaments entwickelt! Der Rest der Apostelgeschichte handelt von den drei Missionsreisen des Paulus. Die meisten der folgenden neutestamentlichen Bücher wurden für die Gemeinden geschrieben, die auf diesen Missionsreisen gegründet wurden. Paulus, die prominenteste Person in Neuen Testament neben Jesus, und der produktivste Schreiber des Neuen Testaments, ist unser größtes missionarisches Vorbild. Sein größtes Lehrbuch, der Römerbrief, fasst das Gesamtziel der Gemeinde in seinem Schlusskapitel, Röm 16, zusammen: „...nach dem Willen des ewigen Gottes sollen nun Menschen aus allen Völkern die rettende Botschaft hören, Gott vertrauen und tun, was ihm gefällt. Dem allein weisen Gott, den wir durch Jesus

Christus kennen, ihm gehören Lob und Ehre in alle Ewigkeit. Amen.“

Wenn es um die Thematik der Mobilisation der lokalen Gemeinde heute geht, lasst uns daher die Schlüsselrolle der Gemeinde umsetzen. Sie ist wesentlich, um die Welt mit dem Evangelium zu erreichen. Mission ist die Mission der Gemeinde!

5. Mobilisation der multikulturellen und multigenerationellen Gemeinde zur globalen Evangelisation

Obgleich Statistiken belegen, dass heute mehr Leute zu Christus finden denn je zuvor in der Geschichte der Christenheit, bleibt fraglos noch sehr viel zu tun, bevor wir sagen können, dass das Evangelium allen Volksgruppen der Welt zugänglich ist.

*Heute finden mehr Leute zu
Christus denn je zuvor.*

Oben schrieb ich über die fünf Grundüberzeugungen und die Dynamik, die es neu zu entdecken gilt, um den Leib Christi zu mobilisieren. Dann sahen wir uns die Rolle der lokalen Gemeinde innerhalb von Gottes globalem Plan an. Die Gemeinde, der Leib Christi – dazu gehören auch die Missionsgesellschaften – ist Gottes Instrument, um die Welt zu evangelisieren und die lokale Gemeinde ist sein Hauptinstrument.

Wir haben verschiedene lokale Gemeindekulturen und Methoden in der weltweiten Evangelisation. Evangelikale Gemeinden, ob denominationell unabhängig oder verbandsmäßig zusammengeschlossen, gehören einer der folgenden Kategorien oder Paradigmen in Bezug auf Evangelisation und Mission an. Dabei sind wohl die meisten Gemeinden

der Kategorie der unterstützenden Gemeinden zuzuordnen.

5.1. Unterstützende Gemeinden

Institutionen unterstützende Gemeinden/ das Institutions-Paradigma

Das typische Beispiel für eine Gemeinde dieser Kategorie sind Gemeinden, die einer Denomination angehören und Mission unterstützen, indem sie ihre Ressourcen durch die denominationellen Institutionen kanalisieren, damit das Werk der Mission für die Gemeinde getan wird. Das heisst zwar nicht, dass alle Gemeindeinitiativen zur Evangelisation durch die Kanäle der Denomination gehen müssen. Sehr oft ist dies aber der Fall.

Die Gemeinde begibt sich hinsichtlich ihres Missionsdienstes bewusst in eine Abhängigkeit.

Hier begibt sich die Gemeinde hinsichtlich ihres Missionsdienstes bewusst in eine Abhängigkeit, das heisst die Gemeinde ist abhängig von etwas Zusätzlichem, meistens einer denominationellen Organisation, die die Missionsziele und Missionsstrategien entwickelt. Solche Gemeinden haben oft kaum eine Beziehung zu den Missionaren, auch keine Strategie, wie sie persönlich involviert sein könnten oder sollten, sei es durch Korrespondenz oder durch Einsätze außerhalb ihrer Gemeindegend.

Personen unterstützende Gemeinden / Das Personen-Paradigma

Eine persönlich unterstützende Gemeinde hat ein eigenes, meistens unabhängiges Profil, eines das nicht in Zusammenhang

mit einer Denomination oder einem Gemeinschaftsverband steht. Traditionell setzen solche Gemeinden ihre eigenen Strategien fest und verlassen sich auf „ihre“ Missionare oder globalen Organisationen, um ihre Strategien zu entwickeln. Das Schlüsselkonzept ist Unabhängigkeit. Die Gemeinde unterstützt notgedrungen Missionare, indem sie sich diese direkt und persönlich aussucht, sich mit ihnen identifiziert und die Ressourcen direkt zu ihnen für die Missionsarbeit transferiert. Obwohl auch dieser Weg dem Leib Christi gut diene, verband er nicht wirklich die Komponenten der heutigen Multi-Generation und multi-kulturellen Gemeinde. Heute haben wir in der Gemeinde die Kriegs- und Nachkriegsgenerationen, die Baby Boomers bis hin zur MTV-ler und Internet-ler Generation. Wir haben nicht nur in der Großstadt sondern auch auf dem Lande Menschen verschiedener Kulturen und Hautfarben. Dieses Modell erlaubt die Identifikation mit dem Missionar, hat aber in der Regel kaum zu Beziehungen mit tiefen Partnerschaften durch persönliche Anteilnahme und Involvierung geführt.

... einige Generationen werden nicht aktiv in den globalen Auftrag Gottes involviert.

Beide der obigen Beschreibungen, die Institutionen- und die Personen-orientierte Gemeinde, werden mit dem Unterstützungs-Paradigma beschrieben. Diese Paradigmen haben sich und werden sich auch teilweise weiterhin bewähren. Wir müssen uns allerdings bewusst sein, dass, wenn wir ausschließlich mit diesen Unterstützungs-Paradigmen-Modellen weiterarbeiten, einige Generationen, die nach 1945 geboren wurden, nicht aktiv in den globalen Auftrag Gottes involviert

werden können. Dadurch verscherzen wir gute Gelegenheiten, die Welt für Christus zu erreichen.

Das Partnerschafts-Paradigma

Das Schlüsselkonzept des heutigen Partnerschafts-Paradigmas ist Interdependenz. Dazu entwickelt die Gemeinde ihre Konzepte in Kooperation mit Missionaren und global orientierten Missionsorganisationen. Dies verlangt gemeinsames Arbeiten und ein Resultat zum gemeinsamen Nutzen sowohl der Gemeinde wie der Partner-Organisationen. Der Synergieeffekt zwischen Gemeinde und Missionaren durch strategische Entwicklung, Gebet, Teilen von Ressourcen und persönliche Partizipation einschließlich der Involvierung durch konkretes „Hand anlegen“ und mehr, wirkt sich auf alle Beteiligten motivierend aus. Die sogenannten Mega-Gemeinden sind an dem Punkt, dass sie ihre eigenen unabhängigen sendenden Organisationen aufgebaut haben. Das Partnerschafts-Paradigma kann aber fruchtbarer sein.

Das Schlüsselkonzept des heutigen Partnerschafts-Paradigmas ist Interdependenz.

Das wichtigste Argument für das Partnerschafts-Paradigma sind die Generationen-Dynamik und die Kulturen-Dynamik in unseren heutigen Gemeinden. In der Mobilisation von Gemeinden sind aber die folgenden Charakteristika der Multi-Generationen-Gemeinde und multikulturellen Gemeinde gemeinsam:

- Visionsmotiviert: Sie wollen wissen, warum sie sich beteiligen sollen.
- Biblisch: Sie sind für die globale Mission motiviert dank der klaren biblischen Basis.
- Praktisch: Sie sind motiviert durch strategische, messbare, zeitgemäße, krea-

tive, der Zeit vorausschauende Strategien, die weiter führen.

- Persönlichkeitsmotiviert: Sie wollen relevante und ermutigende Beziehungen.
- Projektorientiert: Sie wollen aktiv (Hand anlegend) beteiligt sein.

... Missionsgesellschaften als qualifizierte Helfer der lokalen Gemeinde für den globalen Auftrag.

Obwohl ich überzeugt bin, dass die lokale Gemeinde nach der Heiligen Schrift die sendende Organisation ist (Apg 13), bin ich auch überzeugt, dass Gott andere Organisationen wie denominationale Institutionen, Missionsgesellschaften usw. ins Leben gerufen hat. Sie sind diejenigen, die es ermöglichen, durch Partnerschaft die globalen Aufgaben effektiver und effizienter wahrzunehmen. Wir haben sie zu respektieren als qualifizierte Helfer der lokalen Gemeinde für den globalen Auftrag Gottes. Lokale Gemeinden können aber nur eine dynamische Partnerschaft mit Missionsgesellschaften und ähnlichen Institutionen eingehen, sofern diese bereit sind das Partnerschafts-Paradigma anzunehmen – d.h. wenn sie erkennen, dass sie nur auf diesem Wege Diener und Facilitator für die lokale Gemeinde sein können, wenn sie bereit sind zu dienen, um die Gemeinde zu befähigen, die Welt mit dem Wort Gottes effizient zu erreichen.

Interkulturelle lokale Organisationen müssen bereit werden, mit Gemeinden echte Partnerschaften einzugehen. Globale Missionsorganisationen müssen bereit sein, mit Gemeinden ehrliche Partnerschaften einzugehen. Eine Bevormundung, eine „wir können es besser“-Einstellung ist schlichtweg nicht erlaubt.

Als Pastor habe ich bei gewissen Telefonaten und Briefen von Missionsorganisationen öfters gedacht: „Wie viel Geld

evangelikale missiologie 25[2009]1

wollen sie von mir?“ Pastoren erhalten nicht selten den Eindruck – ob zu recht, sei dahingestellt –, dass Missionsorganisationen und andere Institutionen die lokale Gemeinde nur als Milchkuh sehen, der man am Euter zieht, bis man hat, was man will.

*Ein Paradigmenwechsel in
Missionsgesellschaften,
um begehbare Brücken
zu lokalen Gemeinden herzustellen.*

Ein Paradigmenwechsel ist innerhalb der Missionsgesellschaften und missiologischen Ausbildungsstätten angesagt, um begehbare Brücken zu lokalen Gemeinden herzustellen, damit Partnerschaften entstehen und florieren können zwischen der lokalen Gemeinde und der Komunität der Mission.

Obige Prinzipien sind die Basis, um den Mobilisierungsprozess in unseren Generationen in Bewegung zu setzen.

5.2 Der Mobilisierungs-Prozess

Der Mobilisierungsprozess bedeutet, dass die Gläubigen in der lokalen Gemeinde so unterrichtet werden, dass sie Gottes globalen Plan verstehen; sie werden dazu motiviert, liebend auf Gottes Wort zu antworten; es werden ihnen Gelegenheiten gegeben, ihre Gaben, Fähigkeiten und Ressourcen individuell und gemeinsam einzusetzen, um Gottes globalen Plan zu erfüllen. Dazu gehören drei Schritte:

Biblische, globale Basis

Erstens: der Mobilisierungsprozess beginnt mit dem Verstehen der globalen Missionsbasis, welche die Bibel vorgibt. Daher müssen wir die biblischen Wahrheiten lehren, dass wir für Gottes Ziel, Zweck und Verherrlichung (Kol 1,16)

geschaffen wurden und dass die Bibel in erster Linie das alles übergreifende Ziel hat, dass alle Volksgruppen Gott anbeten sollen (Off 5,9-10). Zusätzlich hat Gott die lokale Gemeinde dazu geschaffen, damit sie ihm als Hauptinstrument dazu dient, die gute Nachricht von Jesus den Völkern der Welt zu bringen. Pastoren, Gemeindeleitungen und Bibelschullehrer müssen sich neu diesem einen und überragenden Ziel Gottes hingeben, es lehren und predigen.

Lebensphilosophie und Dienstphilosophie

Zweitens: Die biblischen Wahrheiten geben uns das Fundament, eine Lebens- und Dienstphilosophie zu entwickeln, in der Gottes Ziel und Plan jede Facette unseres individuellen Lebens und das Leben unserer Gemeinde durchdringt. Das heißt, dass wir in unserer Predigt und Gottesdienstgestaltung praktisch immer einen oder mehrere Aspekte von Gottes Herzen für die verlorene Welt aufzeigen.

*... dass wir in Predigt und
Gottesdienstgestaltung immer einen
Aspekt von Gottes Herzen für die
verlorene Welt aufzeigen.*

Dies bedingt, dass wir die biblische Basis der globalen Mission für unser eigenes persönliches ganzes Leben ergreifen. So wird die Gemeinde angeleitet, anhand der Apostelgeschichte-1,8-Perspektive die Welt zu verändern. Dies führt zum Wachstum der eigenen Gemeinde, führt zur Gründung neuer Gemeinden in unerreichten Gegenden und gibt den Mut, kulturelle, sprachliche und geographische Grenzen in Gottes Auftrag zu überschreiten.

Jesus sagt in Joh 20,21: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ Wenn wir das akzeptieren, leben und

propagieren, dann ist Mission das Wesen unserer Gemeinde. Dann ist Mission, was wir sind, und nicht etwas das wir tun! Wir glauben, leben und praktizieren die Maxime, dass Mission die Mission der Gemeinde ist!

Praktische Umsetzung

Drittens: Praktische Umsetzung muss sein. Als Leiter müssen wir kreative, kontextualisierte, der Zeit vorausschauende Gelegenheiten für jeden einzelnen Gläubigen schaffen, damit seine Gaben, Fähigkeiten und Talente in Gottes Königreich Frucht bringen können. Wer die globale biblische Basis der Mission lehrt und predigt, als persönliche Lebens- und Dienstphilosophie lebt und dann aber seinen Leuten an den Schulen und in den Gemeinden keine praktischen Gelegenheiten gibt, dies umzusetzen, wird sehr frustrierte Menschen um sich haben!

*... kein Allheilmittel
für alle Probleme, aber
es minimiert die Trivialitäten,
die von der Hauptsache ablenken.*

Die Refokussierung auf Gottes globales Herz als der Hauptsache beflügelt Lehrer und Prediger und gibt jedem Energie, der für seine persönlichen Fähigkeiten den richtigen Platz in Gottes Königreich findet. Dies ist kein Allheilmittel für alle Probleme in Gemeinden und Missionen, aber es minimiert die Trivialitäten, die uns von der Hauptsache ablenken! Möge Gott uns helfen, die Wahrheit zu packen, sie uns zu Eigen zu machen, und sie dann sofort zu ins Leben umzusetzen durch Taten, durch die Haltung der Anbetung und die Arbeit in Gottes Königreich. Dies führt dann dazu, dass Menschen die Gelegenheit erhalten, die wunderbare und heilende Botschaft der

Rettung durch Jesus zu verstehen und zu ergreifen.

Weiterführende Literatur

- Get a Grip on Mission: The challenge of a Changing World. Martin Goldsmith. *OMF & Inter-Varsity*. 2006.
- Global Focus für die lokale Gemeinde (*Teilnehmer-Ordner*). *Global Focus Schweiz*, 2007.
- Handbuch der Missiologie: Missionarisches Handeln aus biblischer Perspektive. *Edition afem mission academics 19*. Hans Ulrich Reifler. 2005.
- Internationalising Missionary Training. *WEF-Mission Commission*. Paternoster & Baker. 1991.
- Maxwell Leadership Bible, NKJV. John C. Maxwell. Nelson. 2002.
- Operation World: When We Pray God Works. 21st Century Edition. Patrick Johnstone, Jason Mandryk. Paternoster & WEC. 2001.
- Perspectives on the World Christian Movement: a Reader. Eds. Ralph D. Winter, Steven C. Hawthorne. William Carey Library. 1999.
- Preparing Missionaries For Intercultural Communication: A Biblical Approach. Lyman E. Reed. William Carea Library. 1985.
- Toward the 21st Century in Christian Mission. Eds. James M. Philips, Robert T. Coote. Eerdmans. 1993.
- Urchristliche Mission. Eckhard J. Schnabel. TVG. 2002.
- Viel grösser als du denkst: Auftrag und Wachsen der Gemeinde Jesu. Patrick Johnstone. Hänssler. 1999.
- World missions: The Asian Challenge. A Compendium of the Asia Missions congress '90. WEF. 1990.
- Die Zukunft des Christentums: Eine Analyse zur weltweiten Entwicklung im 21. Jahrhundert. Philip Jenkins. Brunnen. 2002.

Berichte von der Konsultation der Missionskommission der WEA in Pattaya, 30.10. – 4.11.2008

Klaus W. Müller, Martin Voegelin

1. Eine kurze Übersicht über die Organisation der World Evangelical Alliance und ihrer Missionskommission

Seit ihrer Gründung im Jahre 1846 hat sich die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) zu einem dynamischen, globalen Netzwerk entwickelt, in dem 128 Nationen mit eigenen evangelischen Allianzen¹ vertreten sind sowie 100 internationale Organisationen. Damit repräsentiert die WEA mehr als 420 Millionen Evangelikale weltweit. Ihr Generalsekretär ist Dr. Geoff Tunicliff. Die gemeinsame Grundlage ist der christliche Glaube der evangelischen Konfessionen, wie er in der „Glaubensbasis der Evangelischen Allianz“ formuliert ist.² Bewegt von dem gemeinsamen Auftrag, die Völker zu Jüngern Jesu Christi zu machen, möchte die WEA lokale Kirchen durch nationale Allianzen stärken, einheimische Leiterschaft unterstützen und koordinieren sowie praktische Wege finden, um die Einheit des Leibes Christi sichtbar zu machen.

Die Generalversammlung findet alle sechs Jahre statt, so zuletzt vom 25.-30. Oktober 2008 in Pattaya (Thailand). Ein wichtiger Teil der konkreten Arbeit geschieht innerhalb der sechs Kommissionen (Mission, Theologie, Religions-

freiheit, Frauen, Jugend, Informations-Technologie), deren Teilnehmer sich alle zwei bis drei Jahre treffen.

2. Die 11. Konsultation der Missionskommission der WEA

Im Anschluss an die Generalversammlung der WEA fand vom 30. Oktober bis 4. November 2008 die 11. Konsultation der Missionskommission (mission commission consultation, MCC) in Pattaya mit 250 geladenen Teilnehmern aus 50 Ländern statt.³ Diese Konsultationen stellen eine „missionale Arena“ dar, die gegenseitiges Lernen ermöglicht durch persönliche Kontakte, interkulturelle themenbezogene Diskussionsgruppen und den konkreten Austausch von Ressourcen und Materialien.

... eine „missionale Arena“, die gegenseitiges Lernen ermöglicht.

Es ist ein Ort für Beratung und Selbstbewertung von Missionsbewegungen, internationalen Netzwerken und Ausbildungszentren. Die Konsultation ist ein zielorientierter Prozess, der zu speziellen Ergebnissen führt, wie neuen Initiativen, strategischer Beratung, Schulungsseminaren und Publikationen (so das Buch zur 10. Konsultation in Kapstadt 2006, *Integral Ministry Training*.

¹ So die Deutsche Evangelische Allianz mit Sitz in Bad Blankenburg, www.ead.de.

² Für die deutsche Version siehe www.ead.de/die-allianz/basis-des-glaubens.html.

³ Vgl. Press release – WEA Missions Commission Consultation “THAILAND 2008”, November 10th 2008, www.worldevangelicals.org/commissions/mc/.

Design and Evaluation. Ed. Robert Brynjolfson, Jonathan Lewis. Globalization of Mission Series. Padadena: WCL, 2006). Die MCC versteht sich als eine prophetische und proaktive Stimme in der weltweiten Kirche in Bezug auf Theologie, Missiologie und Missionspraxis.

Der Fokus dieser Konsultation lag auf den drei Themenkreisen „Leiden und Verfolgung“, „Kontextualisierung“ und „Spiritualität“, die in 12 verschiedenen Arbeitsgruppen (sogenannte *task forces*) vertieft wurden.

*... das Verhältnis von geistlicher
Prägung und Charakterbildung
als zweier unterschiedener Aspekte
in der Ausbildung.*

So diskutierten z.B. in der Arbeitsgruppe „International Missionary Training Network“ ca. 15 wechselnde Teilnehmer aus ca. zehn Ländern das Verhältnis von Gemeinde und Mission, lebenslanges Lernen, neue Trends und Schwerpunkte in der Missionarsausbildung sowie praktische Wege zur Exzellenz als Ziel der Ausbildung. Ein wichtiges Thema war das Verhältnis von geistlicher Prägung und Charakterbildung (*spiritual formation and character transformation*) als zweier unterschiedener Aspekte in der Vorbereitung für den Missionsdienst. Ziel soll die eigenverantwortliche geistliche Entscheidungsfähigkeit und nachhaltige charakterliche Stabilität für kommende Herausforderungen und Belastungen sein. Hierzu ist ein Artikel in *Connections*, der Zeitschrift des *International Missionary Training Network* (IMTN) in der MCC zu erwarten.

*Prof. Dr. Klaus W. Müller,
1. Vorsitzender des AfeM*

3. Persönliche Eindrücke

Ein Vorrecht

Fast ein bisschen Offb. 7, 9+10 vorweggenommen! 500 Teilnehmer aus über 100 Ländern und ca. 75 Sprachgruppen repräsentierten an der Generalversammlung rund 420 Mio.

*Fast ein bisschen Offb. 7, 9+10
vorweggenommen ...*

„Allianz-nahe“ Christen. Auch wenn ich eher ein „skeptischer Konferenz-Pilger“ bin – ich denke schon, dass diese Treffen, gemeinsame Verlautbarungen und vor allem die vielen persönlichen Begegnungen den Leib Christi aufbauen helfen. So bin ich sehr dankbar für diese Erfahrung.

Armut und Leiden/Verfolgung als Lebensrealität

Sowohl in der WEA-Generalversammlung (GA) als auch in der Konsultation der Mission Commission (MC) waren diese Themen allgegenwärtig. Im Kopf war mir – wie sicher uns allen – das schon bewusst, aber es so massiv, immer wieder, von verschiedenen Seiten, von direkt betroffenen Schwestern und Brüdern zu hören, das hat einen tiefen Eindruck bei mir hinterlassen.

Vorbildlich war m.E. die Haltung, in der diese Themen angesprochen wurden – mit biblischer Fundierung (wenn wir leiden, so bitte für die richtigen Dinge...) – mit Reflektion des eigenen Anteils auch auf Grund einer mangelnden christusähnlichen Reaktion oder/und innerchristlicher Konflikte, die der Öffentlichkeit viele Angriffspunkte bieten (Verfolgung innerhalb und außerhalb der Kirche!).

Während wir Berichte von Indien erhalten, wie Christen dort in einer

evangelikale missiologie 25[2009]1

vorbildlichen Haltung ihren Feinden begegnen, bekannte ein Inder auch ganz offen eine andere Seite: Wir haben Probleme mit der „stonethrowing church“.

... wenn wir leiden, so bitte für die richtigen Dinge.

Er erzählt von einer mit Steinen attackierten Gemeinde, welche die im Gottesdienstraum gelandeten Steine auffas und durch die Fenster in den Mob schleuderte. Wer kann es ihnen verargen? Und doch – hier ist sein Gebetsanliegen: Wir müssen lernen, Jesus-gemäß zu reagieren, die andere Backe auch hinzuhalten: „Wir müssen uns besser vorbereiten, wie wir auf Verfolgung reagieren – wie wir intuitiv Christus-gemäß reagieren können ...“. Hoppla – das ist eine Lektion! Wie wollen wir in Verfolgung „spontan richtig“ reagieren, wenn wir in unseren „harmlosen“ Auseinandersetzungen so schnell mit menschlichen Bandagen kämpfen?

Während in der GA das Armutsthema sehr stark mit Micah-Challenge, der ganzheitlichen Verpflichtung dem Menschen gegenüber und der gesellschaftspolitischen Verantwortung verbunden war, kam in der MC der Aspekt „Mission im Kontext von Leiden“ und „Spiritualität“ stärker zum Tragen.

Positionierung der „Evangelikalen“

Joel Edwards, internationaler Direktor von Micah Challenge (früherer Vorsitzender der britischen Evangelischen Allianz) bezeichnete in einem Referat die „Evangelikalen“ als „Good News people“ – und stellte die Frage, inwiefern wir das wirklich seien.

Die Wahrnehmungen sind global sehr unterschiedlich, aber auch unsere Erscheinung, Haltung, Handlungsweise. *evangelikale missiologie 25[2009]1*

Ich übersetze aus seinem Referat: „Hier ist mein Vorschlag für eine Agenda der Veränderung: Eine Gemeinschaft von Menschen, die Christus sichtbar machen, ihn glaubwürdig ihrer Regierung und Kultur präsentieren; eine Bewegung von Menschen, die Gute Nachricht für Arme und Randständige sind; eine Kirche, die sich engagiert für geistliche und kulturelle Veränderung.“

Woher kommt die Dynamik?

Aus dem Süden – klar! Die Kraft der Christen im Süden, ihre Hoffungsstärke inmitten von Armut und Verfolgung beschämte, aber ermutigte mich auch. Aber heißen wir diese Kraft wirklich willkommen – ohne falsche Bescheidenheit im Blick auf den Beitrag, den auch wir zu bringen haben – aber eben nur in Demut und Lernbereitschaft!?

Heißen wir diese Kraft wirklich willkommen – ohne falsche Bescheidenheit?

Nicht neu war für mich die Tatsache, dass wir in Europa eindeutig der Anteil der Christen sind, der die globale christliche Bewegung am wenigsten repräsentiert und prägt (was nicht heisst, dass wir keine strategische Verantwortung haben). **Neu** war das Erleben in dieser Intensität: Diese Tatsache braucht uns nicht zu entmutigen, sondern kann uns ermutigen. Repräsentanten dieses hoffnungsstarken Teils der Gemeinde Jesu haben wir in unserem Land. Wir können ihnen Raum geben und gemeinsam unsern Auftrag in der Welt wahrnehmen. – Plötzlich hatte ich den Eindruck, ich könne etwas spüren von dem, wie es „Südländern“ geht, wenn sie als Minderheit in einem Publikum sitzen, dessen Strategie vom Norden bestimmt wird. Ich finde es phänomenal, dass an dieser Konferenz ganz viele strategische

Stimmen aus dem Süden kommen. Gleichzeitig ist mir bewusst geworden, wie anspruchsvoll es für die Christen in meinem Heimatland sein muss, diese Dimensionen als Bereicherung zu entdecken. Und doch ist es die Chance auch für eine geistliche Erneuerung unseres Landes. Dafür möchte ich mich noch gezielter einsetzen.

Kontextualisierung

Dieses Thema ist ein Dauerbrenner – manche mögen es kaum mehr hören (obwohl es eigentlich erst 30 Jahre alt ist)... Aber es scheint mir ähnlich wie das Wort Partnerschaft – wir haben unsere mehr oder weniger klaren Vorstellungen davon, aber das Leben funktioniert doch selten entsprechend. Und Kontextualisierung ist ja eben auch ein permanenter Prozess, der zu unserem irdischen Dasein gehört.

Die Kontextualisierungs-Diskussionen waren die emotionalsten!

Dass ein Dallas-Professor (Mark Young) sich sehr offen und kritisch mit der Gefahr des Biblizismus (bounded- set – äussere Normen / der Buchstabe) auseinandersetzt und die Christus-Ausrichtung (centred set) entfaltet, war für mich doch bemerkenswert; es forderte zur Diskussion heraus.

Und wenn dann zwei Christen aus muslimischen Hintergrund vehement grundverschiedene Lebensweisen vertreten – der eine praktiziert seine fünf Gebetszeiten mit großer Freude und Hingabe an den Dreieinigen Gott; der andere berichtet, wie er sich endlich befreit fühlt von dieser zwanghaften Gebetsform und fordert, dass mit alten Formen radikal gebrochen werde, wolle man das neue Leben in Christus nicht kompromittieren – dann läuft es einem

schon kalt und heiss den Rücken herunter. In der ganzen Konferenz waren die Kontextualisierungs-Diskussionen die emotionalsten!

Weitere Tracks und Träume

Hier können nur Stichworte genannt werden:

– Partnerschaften mit nationalen Missionsbewegungen zur Ermutigung und zu gegenseitigem Lernen;

– BAM (Business as Missions). Dies ist noch viel stärker in den Gemeinden bekanntzumachen.

– Missions and Arts: Kunst ist unserer Wort-Orientiertheit fast ganz zum Opfer gefallen. Dabei bedient sich die Bibel dieses Kommunikationsmittels selber (zeichenhafte Handlungen / Rituale / der Tempel / Geschichten ...) und es entspricht (nicht nur!) unserer postmodernen Generation viel stärker als kopflastige Diskurse.

– Member Care: Hier ist noch mehr ein ganzheitliches Verständnis gefordert. Besonders wurde das geistliche Leben des Christen (*spirituality*) hervorgehoben. Sehr bewegend war der Beitrag des Internationalen Direktors von Wycliffe (Kirk Franklin).

– Religionsfreiheit: Es wurde zu einem strategisch orchestriertem Denken und Handeln herausgefordert (Sonntag für Verfolgte Kirche, Überdenken unserer internationalen Bezüge). Dies ist ein heißes Thema, doch die verfolgte Kirche erwartet unsere Identifikation! Johan Candelin, der von Godfrey Yogarajah (Sri Lanka) in der Leitung der Kommission abgelöst wurde, sagte: „If there is no religious freedom for all, there is no religious freedom at all.“

Ein klares Profil für die WEA

Der internationale Direktor Geoff Tunnicliffe hat der WEA (wieder) zu Profil

verholfen – nach innen und aussen. Er hat in einer sehr persönlichen und strategischen Schlussnote Prioritäten der kommenden Jahre umrissen. An erster Stelle nannte er dabei die Förderung der Welt-evangelisation. Dann stehen Themen rund um den gesellschaftlichen Einfluss der „Evangelikalen“ im Vordergrund – Religionsfreiheit, StopArmut (Micah),

Umwelt, Flüchtlinge, Völkermord, Mittlerer Osten, politisches und kulturelles Engagement, Verbindungen zu neu-entstehenden Bewegungen (emerging movements) und schlussendlich die Vertiefung der theologischen Reflektion durch die verschiedenen Kommissionen.

*Martin Voegelin,
Exekutiv-Sekretär der AEM Schweiz*

Zwischen Anwaltschaft und Leidensbereitschaft

Religionsfreiheit und Christen-Verfolgung als Themen der WEA Generalversammlung und ihrer MCC 2008

Christof Sauer

.....
Auf der Vollversammlung der Weltweiten Evangelischen Allianz und der Konsultation ihrer Missionskommission im Oktober 2008 in Pattaya, Thailand, hatten Anwaltschaft für verfolgte Christen und Bereitschaft zum Leiden einen hohen Stellenwert unter den Tagungsthemen. Die Vollversammlung betonte stärker das Eintreten für Verfolgte und Stimmlose, während die Missionskommission stärker die Bereitschaft betonte, mit Christus in Gottes Mission zu leiden. Das Internationale Institut für Religionsfreiheit und die Religious Liberty Commission haben stark die Behandlung des Themas auf der Vollversammlung geprägt. Derzeit wird eine Tagung zur Entwicklung einer evangelikalen Theologie zu Leiden, Verfolgung und Martyrium für die weltweite Kirche in Gottes Mission vorbereitet.
.....

Dr. Christof Sauer ist Lehrbeauftragter für Missionswissenschaft an der Universität Stellenbosch und betreut Doktoranden an der University of South Africa in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Bildung und Forschung in Europa (GBFE). Zugleich ist er einer der Direktoren des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz (Bonn, Cape Town, Colombo) sowie einer der Herausgeber des International Journal for Religious Freedom. E-mail: Christof@iirf.eu. (Für

em ins Deutsche übersetzt von Meiken Buchholz.)

Vom 25. bis 30 Oktober 2008 hielt die Evangelische Weltallianz (WEA) ihre alle sechs Jahre stattfindende Generalversammlung in Pattaya, Thailand. Für jedes der Hauptthemen war ein Tag vorgesehen, so auch für das Thema „Anwaltschaft¹ für die Stimmlosen und die verfolgte Kirche“. Im Anschluss an die Generalversammlung traf sich eben-

¹ Damit wird der englische Begriff “advocacy” übersetzt, der das Eintreten für jemanden oder etwas bezeichnet.

falls in Pattaya die Missions-Kommission der WEA zu einer viertägigen Konsultation. Auch hier war eines der drei Themen „Mission im Kontext von Leiden, Gewalt, Verfolgung und Martyrium“. Ziel dieses Artikels ist, die einander ergänzenden Zugänge zu dem Thema der Religionsfreiheit, der Christenverfolgung und des Leidens in der Mission darzustellen und zu analysieren sowie neue Entwicklungen aufzuzeigen, die sich aus diesen Konferenzen ergeben.

1. Religionsfreiheit auf der WEA Generalversammlung

1.1 „Ein Dauerthema“

Da ich das erste Mal an einer WEA Generalversammlung teilnahm, fragte ich den Vorsitzenden der Kommission für Religionsfreiheit (*Religious Liberty Commission*, RLC), John Langlois, der seit 1969 in verschiedenen Positionen in der WEA mitarbeitet, inwieweit die Themen der Religionsfreiheit und Christenverfolgung auf früheren Konferenzen eingebracht worden seien. Laut seiner Notizen aus vier Jahrzehnten war das Thema der Verfolgung stets von Bedeutung. In den 70ern fand eine brutale Verfolgung der Christen statt, insbesondere in den kommunistischen Ländern Osteuropas, der Sowjetunion, Kuba und der Volksrepublik China. Dies war ein wichtiges Anliegen der WEA. Die 80er Jahre waren ähnlich geprägt, nur dass zusätzlich intensive Verfolgung in der islamischen Welt in Erscheinung trat, beginnend mit dem Iran 1979. In den 90ern brachte der Zusammenbruch der Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten in diesen Ländern Erleichterung, doch hielt die Verfolgung in China, Nordkorea und anderen Staaten, wie Vietnam, an

und nahm in der islamischen Welt weiter zu.

Auf der WEA Generalversammlung im August 1992 in Manila, Philippinen, war eines der herausragenden Ereignisse die erste Verleihung des „Religious Liberty Award“. Diese Auszeichnung durch die RLC erging an Romulo Saune aus Peru für seinen Einsatz zum Schutz der Christen vor den Guerillas des Leuchtenden Pfads. Sechs Monate später wurde er ermordet. Auf der Generalversammlung in Abbotsford, Kanada, im Mai 1997 schlug ein Delegierter aus Malaysia vor, die WEF² solle Delegationen in Länder mit ernster Christenverfolgung schicken, wobei er sich besonders für eine Delegation in den Sudan einsetzte. Die Generalversammlung griff einen Appell der Evangelischen Allianz Asiens auf, die finanzielle Unterstützung für die Menschen in Nordkorea auszuweiten, wo gerade eine schwere Hungersnot herrschte. 2001 in Kuala Lumpur kam der RLC eine wichtige Rolle bei der ausführlichen Berichterstattung über Verfolgung zu.

... 1852 eine Delegation zu dem türkischen Sultan gesandt, um für die Armenier einzutreten.

Langlois meint: „Im Rückblick stelle ich fest, dass die Verfolgung unserer Brüder und Schwestern ein allgegenwärtiges Anliegen gewesen ist, in Erinnerung an die ersten aktiven Schritte der WEA in Bezug auf Verfolgung, als 1852 eine Delegation zu dem türkischen Sultan gesandt wurde, um für die Armenier einzutreten. Auch wenn wir erst seit 1992 die Kommission für Religionsfreiheit (RLC) haben, so sind wir doch immer aktiv gewesen. Ich erinnere mich,

² Die Allianz trug auf internationaler Ebene zeitweise den Namen World Evangelical Fellowship.

wie ich in den 80ern an einer Konferenz für die Generalsekretäre der Evangelischen Allianzen aller sozialistischen Länder in Bad Blankenburg teilnahm. Diese Konferenz hat sich mir eingepägt wie keine andere.“

1.2 Die Behandlung im Plenum

Das Programm zum Thema Anwaltschaft für die verfolgte Kirche während der Generalversammlung in Thailand 2008 war von der RLC vorbereitet worden.

... erstaunliche Selbstkritik der christlichen und insbesondere der evangelikalischen Kirchen ...

In seinem Hauptvortrag unterstrich der langjährige, nun ausscheidende Generalsekretär der RLC, Pfr. Johann Candelin aus Finnland, die Bedeutung der Religionsfreiheit und ihre hervorragende Stellung in der Agenda der WEA, beginnend mit der Delegation an den türkischen Sultan bis heute. Mit erstaunlicher Selbstkritik verwies er auf die Schwächen der christlichen und insbesondere der evangelikalischen Kirchen, die in ihrer bedauerlichen Zersplitterung einander nicht die Unterstützung geben, die sie geben könnten. Er kritisierte die Tendenz, in Christen außerhalb der eigenen Reihen potentielle Feinde zu sehen statt potentieller Freunde und echter Brüder und Schwestern in Christus. Dies könne durch eine stärkere „Reich-Gottes-Identität“ überwunden werden. Er hob drei große Herausforderungen hervor: innerstaatliche Konflikte, durch die die Spannungen bezüglich der Religionsfreiheit wachsen; die Betonung der Souveränität durch manche Staaten, die gegen das Eintreten für Religionsfreiheit ausgespielt wird; und die Suche nach nationaler Identität in einer Anzahl von Ländern, die die Hälfte der Weltbevölkerung

evangelikale missiologie 25[2009]1

umfassen (Indien, China, Indonesien, Bangladesch und Pakistan). Unter anderem ermutigte er die nationalen Allianzen, das Gespräch mit ihren Regierungen zu suchen, die Prägung ihres Images selbst in die Hand zu nehmen, indem sie sich öffentlich darstellen, und sich zu fragen, was sie für ihr Land tun können. Er rief dazu auf, Brücken zu bauen, proaktiv zu handeln und Initiativen zu ergreifen, wie zum Beispiel ein WEA Business Forum zu gründen, das Gruppen von Investoren in Länder senden könnte, die Hilfe bei ihrem Streben nach Religionsfreiheit brauchen. Zu bestimmten Zeiten halte er es für angebracht, zu global organisierten Demonstrationen aufzurufen, wobei er Wert darauf legte, dass nicht gegen eine Nation, sondern für die Religionsfreiheit in der betroffenen Nation demonstriert werde. Die Delegierten waren beeindruckt von seiner konstruktiven und positiven Botschaft.

„Wenn es nicht Religionsfreiheit für alle gibt, gibt es gar keine Religionsfreiheit.“

In einer Diskussionsrunde während des Plenums teilten Teilnehmer aus aller Welt ihre Erfahrungen mit Verfolgung mit. Die seit Monaten anhaltende Verfolgung und Vertreibung von Christen in Orissa, Indien, bewegte die Versammlung. Ein anderer Brennpunkt war das Schicksal der Christen im Irak, von denen Millionen entwurzelt wurden, und sich zwei Millionen Menschen in Flüchtlingslagern außerhalb des Iraks befinden. Als Antwort auf die Haltung vieler westlichen Christen, die denken, Verfolgung sei nicht ihr Problem, prägte ein Sprecher den Satz: „Wenn es nicht Religionsfreiheit für alle gibt, gibt es gar keine Religionsfreiheit.“ Die Christen wurden ermutigt, sich einerseits auf

mögliches Leiden vorzubereiten durch das Lesen der Bibel, wo viel über Verfolgung gesagt wird, und sich andererseits juristisch und politisch zu verteidigen.

1.3 Die Resolution

Die *Resolution zur Religionsfreiheit und Solidarität mit der verfolgten Kirche* wird wahrscheinlich der Beitrag zu diesem Thema sein, der die weiteste Wirkung über die Vollversammlung hinaus haben wird. Sie ist eine der sechs größeren Resolutionen der Vollversammlung, die evangelikale Antworten zu den Themen, HIV und Aids, Armut, Friedensarbeit, Bewahrung der Schöpfung, Welt-Finanzkrise und Religionsfreiheit formulieren. Die Resolutionen zu den erstgenannten vier Themen waren von langer Hand vorbereitet worden; das Thema der Finanzkrise wurde aus aktuellem Anlass aufgenommen. Die Anregung zu einer Resolution zum Thema der Religionsfreiheit dagegen wurde erst recht spät während der Vollversammlung gegeben, obgleich das Thema eine ausführliche Behandlung erfuhr. Daraufhin formulierten die Direktoren des *Internationalen Instituts für Religionsfreiheit* der WEA einen Entwurf, der die von den Teilnehmern geäußerten Anliegen sowie Hinweise der RLC aufnahm. Dieser Entwurf konnte dann noch im Plenum vorgestellt, in einer revidierten Form auf der Abschlussitzung verbreitet und schließlich vom Internationalen Rat der WEA angenommen werden.

Schon in ihrem Titel zeigt sich das doppelte Anliegen der Resolution: die Religionsfreiheit für alle Menschen und die Solidarität mit verfolgten Christen. Die 14 Paragraphen lassen sich in vier Abschnitte einteilen: Am Anfang steht ein historischer Rückblick auf die Arbeit der WEA für Religionsfreiheit seit ihrer Gründung 1846. In den folgenden sechs

Paragraphen wird über die Überzeugung und Haltung der WEA zu diesem Themenbereich Rechenschaft gegeben. Ein Paragraph, in dem Betroffenheit über die wachsende Christenverfolgung zur Sprache gebracht wird, leitet über zu sechs Aufrufen zum Handeln. Da die Menschenwürde in der Schrift verankert ist, bejaht die WEA die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte und andere relevante historische Erklärungen der Vereinten Nationen.

Die WEA scheut sich nicht vor Zusammenarbeit mit Andersdenkenden.

Die Freiheit, eine beliebige oder auch gar keine Religion auszuüben, wird als unteilbar angesehen und für alle Menschen in Anspruch genommen in Zusammenarbeit mit allen, die Religionsfreiheit unterstützen. Die WEA scheut sich nicht vor Zusammenarbeit mit Andersdenkenden und setzt sich für deren Freiheit ein, ohne dadurch das, was diese glauben, als Wahrheit anzuerkennen. Diese Bekräftigungen schließen mit der Feststellung ab, dass aus theologischen Gründen besondere Solidarität den verfolgten Christen gelte. Die Aufrufe zum Handeln wenden sich Schritt für Schritt an immer weitere Kreise, angefangen mit der weltweiten Kirche, über die Medien und Regierungen bis hin zu den Vereinten Nationen. Die christliche Kirche wird aufgerufen zur Fürbitte, insbesondere zur Teilnahme am Weltgebets-tag für die verfolgten Christen (der von der RLC der WEA ins Leben gerufen wurde), zum biblischen Lehren über Verfolgung, zum Eintreten für die Betroffenen und zum Einsatz für Frieden mit allen. Die Medien werden aufgerufen, solide und unvoreingenommen von religiöser Verfolgung zu berichten; Regierungen, die die Religionsfreiheit im

evangelikale missiologie 25[2009]1

Inneren oder in anderen Ländern geschützt haben, werden gelobt;

Der Rat für Menschenrechte der Vereinten Nationen wird gedrängt, das Recht auf Religionswechsel zu schützen.

die Vereinten Nationen, Regierungen und Organisationen werden aufgefordert zu helfen, damit die Verletzung der Menschenrechte unterbunden werden kann; und der Rat für Menschenrechte der Vereinten Nationen wird besonders gedrängt, das Recht auf Religionswechsel zu schützen.

1.4 Die Kommission für Religionsfreiheit (RLC)

Der Bericht der RLC, der von dem Vorsitzenden John E. Langlois unterzeichnet wurde, stellt „einen bedeutenden Anstieg der religiösen Verfolgung in der ganzen Welt, insbesondere von evangelikalischen Christen“, in den sechs Jahren seit der letzten Vollversammlung fest. Der Bericht unterstreicht, dass die RLC ihre Arbeit auf das konzentrierte, was nicht durch andere Organisationen getan werden könne. Da die WEA einen großen Teil der Evangelikalen repräsentiert, habe die RLC das Potential, im Namen der Evangelischen Allianzen vor Parlamenten, Regierungen und der Presse aufzutreten. Vieles geschehe hinter den Kulissen. Die drei regelmäßigen Aktivitäten der RLC sind die Koordination des Internationalen Gebetstages für die verfolgten Christen samt dazugehörigem Material, die *Religious Liberty News and Analysis* (von Elizabeth Kendal) sowie der *Religious Liberty Prayer Bulletin*, die weltweit elektronisch verbreitet werden.³

³ www.ea.org.au – dann Religious Liberty wählen.

Darüber hinaus besteht eine Zusammenarbeit mit weiteren Organisationen: Das *Internationale Institut für Religionsfreiheit* hat sich wissenschaftliche Forschung und Veröffentlichungen zum Ziel gesetzt; *Advocates International* unterhält ein globales Netzwerk ausgebildeter Anwälte;⁴ das *First Step Forum* ist ein unabhängiges Netzwerk von Botschaftern und Parlamentariern, welche private diplomatische Initiativen anstreben; und die *Religious Liberty Partnership* vereinigt Organisationen, die für die verfolgten Kirchen arbeiten.

... ein bedeutender Anstieg der religiösen Verfolgung in der ganzen Welt, insbesondere von evangelikalischen Christen.

Auf der Generalversammlung wurde der neue Direktor der RLC, Godfrey Yogarajah aus Sri Lanka, eingesetzt. Er war zuvor Generalsekretär der *Asiatischen Evangelischen Allianz* und steht dem Colombo-Büro des *Internationalen Instituts für Religionsfreiheit* vor. Ein anderes Mitglied der RLC, Prof. Dr. Thomas Schirmacher aus Deutschland, wurde während der Vollversammlung mit dem *International Pro Fide Award* der Finnischen Organisation *Friends of the Martyrs* für seinen anhaltenden Einsatz für verfolgte Christen und Angehörige anderer Religionen geehrt.⁵

1.5 Berichte regionaler Evangelischer Allianzen und weltweit agierender Organisationen

Die Evangelische Allianz Asiens (AEA) listete für ihren Kontinent, der 61% der Weltbevölkerung umfasst und die drei größten nichtchristlichen Glaubensrich-

⁴ Siehe www.advocatesinternational.org.

⁵ <http://tinyurl.com/57fsf5>.

tungen beheimatet, unter den sechs größten Herausforderungen religiösen Fundamentalismus und Verfolgung auf. In mehreren Ländern Asiens seien rechtsradikale Parteien in enger Verknüpfung mit der vorherrschenden Kultur und Religion entstanden, die Patriotismus an der religiösen Identität messen würden.

*... rechtsradikale Parteien,
die Patriotismus an der religiösen
Identität messen.*

Auf diese Herausforderung reagierte die AEA zum einen, indem sie eine theologische Schulungsveranstaltung zur biblischen Theologie der Verfolgung und Nachfolge organisierte. Zum anderen sammelte sie im Jahr 2007 asiatische christliche Anwälte auf der *Advocates Asia Conference*, wobei der Schwerpunkt auf den Themen Gerechtigkeit und Religionsfreiheit lag.

2. Mission im Kontext von Leiden, Gewalt, Verfolgung und Martyrium

„Mission im Kontext von Leiden, Gewalt, Verfolgung und Martyrium“ war eines der drei Themen der 11. Konsultation der Missions-Kommission (Mission Commission Consultation MCC) der WEA, neben den Themen „Kontextualisierung“ und „Mission und Spiritualität“. Die Überlegungen der 250 Teilnehmer sowie der spezifischen missiologischen Teams bilden den inhaltlichen Kern einer neuen Serie von drei missiologischen Büchern, die in den nächsten drei Jahren veröffentlicht werden sollen und auf der Arbeit der *Global Missiology Task Force* basieren. Die Missions-Kommission hatte sich bereits 1999 auf ihrer Konsultation in Iguassu, Brasilien, angesichts von Leiden, Verfolgung und Martyrium vieler Christen zum Ziel gesetzt, eine

biblische Theologie des Martyriums zu formulieren.⁶ Dieser Plan wurde jedoch erst jetzt in Pattaya wieder aufgegriffen.

2.1 Die Behandlung im Plenum der MCC

Der General-Sekretär der Missions-Kommission, Bertil Ekström (Brasilien), stellte dar, wie die drei Themen der Konsultation in dem Beispiel Jesu, insbesondere seinem Leiden, reflektiert werden. In diesem Licht betrachtet, bedeute Mission, den Weg des Kreuzes zu folgen: „Das Kreuz zeigt uns ... den Weg, auf dem Gottes Mission ausgeführt wird, oftmals in einem Kontext des Leidens.“

*Die am wenigsten erreichten
Menschen leben in den Gebieten,
die am schwersten zu betreten sind.*

Der Leiter der Podiumsdiskussion, Marvin Newell (USA), hob hervor, dass schätzungsweise 200 Millionen Evangelikale in Gebieten intensiver Verfolgung leben. Die Verfolgung der Kirche sei universal, uneinheitlich und unablässig. In seinem Abschlusswort verwies er auf das Zusammentreffen der verschiedenen Herausforderungen in der heutigen Missionswelt: „Die am wenigsten erreichten Menschen leben in den Gebieten, die am schwersten zu betreten sind, und es sind opferbereite Boten nötig. Dies sind zugleich die Gebiete, wo die Weltreligionen am stärksten sind.“

Die vier Teilnehmer des Podiumsgesprächs repräsentierten verschiedene Regionen. Aus dem südlichen Zentralasien wurde berichtet, dass der Grund für die Christenverfolgung durch Muslime in der historischen Wahrnehmung des

⁶ www.worldevangelicals.org/commissions/mc/figura_affirm.htm. Kompendium: <http://tinyurl.com/MCC1999>.

Christentums liege sowie an dem Wachstum der christlichen Kirche im Gegenüber zu dem unerfüllten Selbstanspruch des Islams, die Lösung aller Weltprobleme darzustellen. Dies führe zu dem Versuch, Übertritte vom Islam durch Gesetze zu verhindern, die Apostasie bestrafen.

*... Gemeindeleiter befähigen,
Situationen von massiver Gewalt
zu begegnen.*

Aus Asien kam der Appell, Gemeindeleiter zu befähigen, Situationen von massiver Gewalt zu begegnen, da sie oft keine Ahnung hätten, wie sie den Menschen helfen sollen und selbst traumatisiert sind. Eine Ausbilderin von Missionaren machte sich auch ernste Sorgen um die Missionare der ersten Generation aus Brasilien, die noch nie Gewalt oder Verfolgung begegnet seien, jedoch in entsprechende Gebiete gesendet werden.

Ein Podiumssprecher beklagte aus der Perspektive Südost-Asiens das Fehlen einer Theologie des Leidens in der Mission. Die populäre Theologie stelle zu sehr uns selbst in den Mittelpunkt und habe sich einer Konsumenten-Haltung ergeben, die nur danach frage: „Was kommt für mich dabei heraus?“

*„Fürchtet das Leiden nicht,
aber fordert es auch nicht heraus.“*

Er ermutigte dazu, auch vorbereitend die möglichen praktischen Konsequenzen anzusprechen, bevor man Mitarbeiter in Gebiete schicke, in denen Martyrium droht. So würden in seinem Land die Frauen der Evangelisten gefragt, was sie tun werden, falls ihr Mann gekidnappt werde, und man bestätige ihnen, dass Vorkehrungen getroffen sind für sie und die Ausbildung ihrer Kinder für den Fall,

dass ihr Mann getötet werde. Auf die Frage, ob diese Leiden nötig seien, antwortete er mit der Unterscheidung von Leiden um Christi willen und selbst verschuldetem Leiden, z.B. durch die Evangelisation Minderjähriger ohne Einverständnis der Eltern, durch das Ignorieren sozialer Strukturen, wegen anstoßerregender konfrontativer Predigt oder eines Mangels an Kontextualisierung. Er appellierte an die Versammelten: „Fürchtet das Leiden nicht, aber fordert es auch nicht heraus.“

*... eine wachsende Distanz
zwischen der Realität des
arabischen Kontextes und der
westlichen akademische
Missiologie.*

Ein Sprecher aus der arabischen Welt machte besonders auf die Herausforderungen aufmerksam, die eine Kirche in seinem Kontext meistern muss, wenn sie sich an Gottes Mission beteiligen und Mitarbeiter aussenden möchte. Auf diese Arbeit aufmerksam zu machen, die finanzielle Unterstützung und Member Care für die Ausgesandten zu organisieren und gute internationale Partnerschaften aufzubauen, ist in seinem Kontext sehr schwer, da es nur unter großer Diskretion und Vertraulichkeit geschehen kann, um nicht das Leben der einheimischen Gläubigen und Mitarbeiter zu gefährden. Es könne auf kurze Sicht kein beeindruckender zahlenmäßiger Erfolg aufgewiesen werden, doch im Zeitraum einer Generation wachse Frucht heran. Es wäre abträglich, wenn in einem solchen Kontext die Entscheidungen über die Verwendung von Ressourcen ausländischer Organisationen auf Grund des zu erwartenden messbaren Resultates gefällt werden, wie es in der Geschäftswelt geschieht. Man erlebe eine wachsende Distanz zwischen der Realität des

arabischen Kontextes und einem großen Teil dessen, was in der westlichen Welt als akademische Missiologie entwickelt wird.

2.2 Thematische Ausgabe der Zeitschrift *Connections*

Zur Vorbereitung der Konsultation war eine Ausgabe der Zeitschrift der WEA Missions-Kommission, *Connections*, dem Thema Mission im Kontext von Leiden, Gewalt, Verfolgung und Martyrium gewidmet. Die 80 Seiten umfassen eine Vielfalt von Artikeln. Es sind missiologische Überlegungen zu finden, wie z.B. die biblischen Reflektionen über Dienst und Leiden von Tonica van der Meer (Brasilien) und eine zusammenfassende Darstellung einer biblischen Theologie der Verfolgung und Nachfolge von Glenn Penner.

Daneben werden einschneidende Ereignisse besprochen, so z.B. die Geiselnahme koreanischer Christen in Afghanistan, 2007, zu der erstaunlich selbstkritische Stimmen koreanischer Missiologen zur Sprache kommen. Ein Schwerpunkt der Ausgabe liegt auf praktischen Empfehlungen. Diese basieren auf Antworten, die der Herausgeber von Missionsorganisationen und sendenden Gemeinden auf die Frage bekam, welche Richtlinien sie für die Vorbereitung der Missionare, Notfallpläne, Verhalten bei Entführungen und Lösegeldforderungen oder Post-Trauma-Begleitung hätten. Eine Zusatzfrage lautete, ob es ein schriftliches Statement mit einer biblischen Theologie der Verfolgung oder des Martyriums gäbe.

Außerdem wurden die modellhaftesten Richtlinien und Empfehlungen für Krisen-Prävention und -management wiedergegeben.

2.3 Die Arbeit in der „Task Force“

Ein großer Teil der Zeit wurde in sogenannten „task forces“ und „networking groups“ verbracht. Unter der Moderation von Bill Taylor und Reg Reimer trafen sich 10-15 Personen zu einem Gedankenaustausch über ein neues Buch in der Serie der Mission Commission, *Global Missiology*, herausgegeben von Bill Taylor und Tonica van der Meer (geplante Veröffentlichung 2009).

... das Denken, Handeln und Lehren der Missionsengagierten in Hinblick auf Leiden und Verfolgung positiv beeinflussen.

Dieses missiologische Textbuch soll in mehrere Sprachen übersetzt werden. Seine Besonderheit gegenüber den schon existierenden Büchern zu einzelnen Unterthemen ist, dass es die Stimme der Missionsbewegung darstellt. Ziel ist, das Denken, Handeln und Lehren der Missionsengagierten in Hinblick auf Leiden, Gewalt, Verfolgung und Martyrium positiv zu beeinflussen. Unter anderem wurden folgende Vorschläge gemacht: Eine solide biblische Grundlegung für die theologische Reflektion über Leiden, Gewalt, Verfolgung und Martyrium ist notwendig, wo auch die Fragen des sogenannten „Wohlstandsevangeliums“ und die eschatologische Perspektive angesprochen werden. Ein historischer Überblick über Leiden, Gewalt, Verfolgung und Martyrium sowie dem Zusammenhang mit Gemeindegewachstum wäre wünschenswert. Ein Überblick über die aktuelle Situation der christlichen Missionsarbeit in entsprechenden Gebieten ist nötig. Wir brauchen eine Definition der Begriffe Leiden, Gewalt, Verfolgung und Martyrium und ihres inneren Zusammenhangs. Als weitere wichtige Themen wurden u.a. genannt: von der

verfolgten Kirche lernen; Gemeindeleiter ausrüsten für Leiden, Gewalt, Verfolgung und Martyrium; die öffentliche Meinung prägen und das Engagement der Jugend wecken; den Verfolgten und ihren Familien dienen; der Umgang mit der jeweiligen Gesetzgebung, die Spannung zwischen Risiko-Management und Leidensbereitschaft. Ich meine, wir können ein wegweisendes Lehrbuch erwarten und ein Kompendium von gleicher Qualität wie die vorangehenden Bände der Serie.

3. Unterstützung durch Forschung

Auf beiden Konferenzen weckte das Internationale Institut für Religionsfreiheit (*International Institute for Religious Freedom*, IIRF) der WEA, das eng mit der RLC der WEA verbunden ist, Aufmerksamkeit. Es ist ein akademisches Forschungsinstitut unter der Leitung von Prof. Dr. Thomas Schirrmacher und dem Verfasser dieses Artikels, das die Kirche dazu ausrüsten will, den Fragen um Religionsfreiheit und Verfolgung zu begegnen.

... eine Plattform für den wissenschaftlichen Austausch über die Fragen der Religionsfreiheit.

In zahlreichen Gesprächen teilten Delegierte den Mitarbeitern des Instituts ihre Sorgen wegen drohender Beschneidungen der Religionsfreiheit durch anstehende Gesetzesänderungen mit oder baten um die Veröffentlichung von jährlichen Länderdokumentationen über Verfolgungsfälle.

Anlässlich der Generalversammlung wurde das *International Journal for Religious Freedom* des IIRF lanciert. Es ist eine interdisziplinäre, akademische Zeitschrift, die zweimal jährlich erscheint

evangelikale missiologie 25[2009]1

und eine Plattform für den wissenschaftlichen Austausch über die Fragen der Religionsfreiheit im Allgemeinen und die Christenverfolgung im Besonderen bietet. Sie enthält Forschungsbeiträge, Dokumentationen, Buchrezensionen sowie akademische Nachrichten zum Themenbereich.⁷ Als zweite Neuerscheinung wurde der erste Band der neu begonnenen *Religious Freedom Series* vorgestellt. Es handelt sich um das Buch *Re-Examining Religious Persecution – Constructing a Theological Framework for Understanding Persecution* von Charles L. Tieszen.

... ein theologischer Rahmen, in dem die religiöse Verfolgung angemessen theologisch verstanden werden kann.

Diese innovative Studie untersucht die Defizite, die sich in vielen modernen Studien religiöser Verfolgung zeigen. Unter Aufweis der weißen Flecken in der laufenden theologischen Diskussion bietet Tieszen einen theologischen Rahmen, in dem die religiöse Verfolgung von Christen angemessen theologisch verstanden und auf sie reagiert werden kann. Am wichtigsten mag dabei seine Definition von Verfolgung sein, die versucht, notwendige, oft übersehene Elemente einzubeziehen.

Als weitere Aktivität des IIRF wurde schließlich *The WEA Global Issues Series* vorgestellt, die aus allgemein verständlichen Bänden von jeweils 100-150 Seiten besteht. Bisher sind darin erschienen: *Human Rights* von Thomas K. Johnson (eine Einführung aus christlicher Sicht), *May a Christian go to court* und *The persecution of Christians*

⁷ Die Ausgaben sind jeweils einige Wochen nach Veröffentlichung auch kostenlos digital abrufbar über www.iirf.eu.

concerns us all von Thomas Schirrmacher sowie *The Islamic view of major Christian teaching* und *Islam and society* von Christine Schirrmacher.⁸

4. Entwicklung einer evangelikalischen Theologie zu Leiden, Verfolgung und Martyrium für die weltweite Kirche in Gottes Mission

Ein Ergebnis der zahlreichen Diskussionen mit Schlüsselpersonen ist der Entwurf eines Studien-Prozesses und einer kleinen Experten-Konsultation zur Entwicklung einer evangelikalischen Theologie des Leidens, der Verfolgung und des Martyriums für die weltweite Kirche in Gottes Mission. Hauptträger der Konsultation wird die RLC der WEA sein in Zusammenarbeit mit anderen Kommissionen. Das IIRF wird die Konsultation im September 2009 in Deutschland organisieren. Ziel ist, zu einem gemeinsamen Verständnis unter denjenigen zu gelangen, die in verschiedenen Zusammenhängen schon zu diesem Thema geschrieben haben und die Unterschiede in ihren Sichtweisen zu beschreiben. Dies soll in einer Stellungnahme, Zeitschriftenartikeln und einem Kompendium resultieren.

Aus folgenden Gründen halten die Organisatoren eine solche Konsultation für sinnvoll: Die Dominanz von „Wohlstandstheologien“ in Teilen der evangelikalischen/pentekostalen Bewegung rüstet die Kirche schlecht für das Leiden aus, das mit ihrer Mission in der Welt einhergeht. Manchmal untergräbt dies auch die Solidarität im Leib Christi. Seit Jahrzehnten haben Evangelikale des globalen

Südens nach einer „Theologie auf dem Wege des Kreuzes“ gerufen, die sich in aller Tiefe mit Leiden, Verfolgung und Martyrium beschäftigt. Es gibt verschiedene Arten solcher Theologien in anderen christlichen Strömungen, sei es liberaler, römisch-katholischer oder orthodoxer Prägung, die unterschiedlichen Einfluss auf die evangelikale Bewegung haben. Manches kann von ihren Einsichten gelernt werden. Es hat innerhalb der letzten Jahrzehnte eine Anzahl akademischer Arbeiten und Büchern zu diesem Thema gegeben, meist aus dem globalen Süden, die möglicherweise das gründlichste Expertenwissen in diesem Bereich enthalten. Aber zu oft scheinen die Verfasser keine Kenntnis voneinander genommen zu haben.

Seit Jahrzehnten haben Evangelikale des globalen Südens nach einer „Theologie auf dem Wege des Kreuzes“ gerufen.

Zugleich vertreten sie und Evangelikale allgemein zu manchen der damit verbundenen Fragen unterschiedliche Position und gehen von verschiedenen Paradigmata aus. So möchte der geplante Studienprozess, aufbauend auf vorangehenden Konsultationen, unter möglichem Einbeziehen der Theologien anderer christlicher Prägung eine Synthese des evangelikalischen Zuganges zu diesem Thema entwickeln.

5. Anwaltschaft und Leidensbereitschaft

Der besondere Schwerpunkt der beiden Konferenzen in Pattaya mag besonders im Vergleich zu zwei vorangegangenen Konferenzen deutlich werden: Aus dem Forum des Lausanner Komitees für Weltevangalisation 2004 (ebenfalls in Pattaya) ging das *Lausanne Occasional*

⁸ Diese Materialien sind kostenlos online zugänglich unter ww.iirf.eu.

*Paper on The Persecuted Church*⁹ hervor. Diese Stellungnahme ist von dem Hören auf die Stimmen der Betroffenen geprägt. Sie beschreibt unterschiedliche Situationen der Verfolgung und gibt praktische Empfehlungen zum Handeln sowie Hinweise für Hilfsorganisationen. Die theologischen Aspekte aber blieben recht schwach.

2007 hielt die *International Religious Liberty Association* ihren sechsten Weltkongress zu dem Thema „Religiösen Hass durch Glaubensfreiheit bekämpfen“. Die Teilnehmer waren zum größten Teil Christen, aber auch einige muslimische und säkulare Redner sprachen zum Thema. Die Mehrheit waren Adventisten, die als kleine Minorität Einschränkungen der Religionsfreiheit oft schon früher als andere christliche Gruppierungen erfahren. Das Hauptziel der Veranstaltung scheint gewesen zu sein, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit für die Freiheit des Glaubens zu wecken und die Teilnehmer darin zu unterrichten, Religionsfreiheit in unterschiedlichen Kontexten in der Politik zu verteidigen. Der Kongress veröffentlichte eine kurze Stellungnahme und einige Berichte in der Zeitschrift *Fides et Libertas*.¹⁰

Im Gegensatz dazu war die WEA Vollversammlung eine Weltversammlung des evangelikalen Stromes der Christenheit, für die Anwaltschaft für die Verfolgten einer von mehreren wichtigen Tagesordnungspunkten war. Die Konsultation der Missionskommission wiederum versammelte reflektierende Missionspraktiker, deren dauerndes Interesse auf die weltweite Missionsarbeit gerichtet ist. Der Kontext von Leiden, Gewalt, Verfolgung und Martyrium war erstmals ein vorherr-

sches Thema, wobei das Interesse der Frage galt, wie der Missions-Auftrag in diesem Kontext ausgeführt werden kann und was dieser Kontext für die Missions-Strategie, -ausbildung, -theologie, sowie Member Care, Kontextualisierung, Spiritualität usw. bedeutet. Im Gegensatz zum Lausanner Forum 2004 lag der Schwerpunkt also nicht auf Verfolgung, sondern auf Mission, und die Fragestellung war weniger, wie der verfolgten Kirche geholfen werden kann, als wie der Missionsauftrag gemeinsam erfüllt werden kann.

Wie kann der Missions-Auftrag in dem Kontext von Leiden und Verfolgung ausgeführt werden?

Sowohl auf der WEA Generalversammlung als auch während der anschließenden MCC kamen die beiden sich ergänzenden Schwerpunkte Anwaltschaft und Leidensbereitschaft zum Ausdruck. Jedoch stand auf der Generalversammlung das deutliche Eintreten für die eigenen Rechte sowie die Solidarität und Anwaltschaft für die verfolgte Kirche und Anhänger anderer Religionen im Mittelpunkt, während auf der Konsultation des Missionskomitees die Bereitschaft zum Leiden mit Christus eine größere Rolle spielte.

Beide Schwerpunkte finden wir vereint im Dienst des Apostel Paulus, der es als Vorrecht ansah, für Christus und den Missionsauftrag an Juden und Heiden zu leiden, und sich zugleich auf seine Rechte als römischer Bürger berief. Paulus und andere biblische Verfasser gaben der Kirche auch eine Theologie des Leidens, der Verfolgung und des Martyriums in Gottes Mission, die dringend neu durchbuchstabiert werden muss in ihrer Bedeutung für alle, die heute Gottes Mission treu sein wollen.

⁹ www.lausanne.org/documents/2004forum/LOP32_IG3.pdf.

¹⁰ www.irla.org.

Planung von Entwicklungsprojekten in christlichen Missionswerken:

Das Potential des Projektzyklusmanagements und der Logical-Framework-Analyse

Andreas Kusch

Die Entwicklungsprojektplanung mit Hilfe des Projektzyklusmanagements und der Logical-Framework-Analyse gehört inzwischen zum Standard von staatlichen Entwicklungsinstitutionen und auch von vielen Nichtregierungsorganisationen. Der Artikel stellt dieses im säkularen Kontext entwickelte Planungsinstrument vor und zeigt, wie es auch zu einer hilfreichen Planungsmethode für ein effizientes Management von christlichen Entwicklungsvorhaben werden kann. Insbesondere wird herausgearbeitet, wie Missionswerke die spirituelle Dimension des missionarischen Zeugnisses konzeptionell in das Projektzyklusmanagement und die Logical-Framework-Analyse integrieren können.

Dr. Andreas Kusch hat 7 Jahre in Indonesien an einer ökonomischen Hochschule unterrichtet und ist gegenwärtig Dozent an der Akademie für Weltmission (Korntal) für "Transformative Entwicklungspraxis". E-Mail: akusch@online.de

Vor rund 20 Jahren führte die massive Kritik an der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit zu einem verstärkten Überdenken der Methoden der Entwicklungsplanung. Es wuchs die Erkenntnis, dass viele Entwicklungsprojekte ihre Erwartungen nicht erfüllen, weil sie schlecht geplant wurden. In der Folgezeit wurde der methodische Ansatz des Projektzyklusmanagements und der Logical-Framework-Analyse entwickelt. Waren es zunächst einzelne nationale Institutionen der Entwicklungszusammenarbeit, die mit diesem Ansatz arbeiteten, übernahmen diesen später auch internationale Institutionen wie die Europäische Union oder die Vereinten Nationen. Gegenwärtig arbeiten – ausgelöst durch den starken Professionalisierungsdruck – auch immer mehr Nichtregierungsorga-

nisationen und christliche Hilfswerke wie Tearfund (Großbritannien) oder World Vision mit diesem Planungsansatz. Im Bereich der evangelikalischen Missionen ist die Schweizer Allianz Mission eines der wenigen Missionswerke, die diese Planungsmethode anwenden.¹ Ein sicher nicht unerheblicher Grund, warum immer mehr Institutionen diesen Ansatz übernehmen, ist auch darin zu sehen, dass diese Planungsmethode einen unterstützenden Faktor für eine staatliche finanzielle Förderung der Entwicklungsvorhaben darstellt.

... die grundsätzliche Frage, was an dem Planungsansatz spezifisch „christlich“ ist ...

Mit der Präsentation einer Planungsmethode für christliche Missionswerke ist auch die grundsätzliche Frage verbunden, was an dem Planungsansatz spezifisch „christlich“ ist und wie sich Gottes souveränes Wirken mit Planung

¹ Schweizer Allianz Mission. *Projekt-Dossier*, Winterthur: SAM, 2004.

verträgt. Daher wird jeweils nach der Darstellung der methodischen Aspekte des Planungsansatzes die christlich-spirituelle Dimension thematisiert.

1. Darstellung des Projektzyklusmanagements^{2/3}

Planung im Kontext der Entwicklungszusammenarbeit erfolgt in der Projektform. Ein Projekt ist die Gesamtheit aller Aktivitäten, die notwendig sind, um innerhalb einer bestimmten Zeit mit festgelegten Mitteln ein bestimmtes Ergebnis zu erreichen: Ein Projekt ist ein funktional, räumlich, wirtschaftlich und zeitlich abgegrenztes Maßnahmenbündel mit zielorientierter Aufgabenstellung.

Die Standardisierung der internen Abläufe führt zu Effizienzgewinnen für die Trägerorganisation.

Von Programmen spricht man, wenn mehrere Projekte sektoral oder regional verbunden und durch ein klares Konzept zusammengefasst sind.

Ein Projekt durchläuft unterschiedliche Phasen. In der Betriebswirtschaft wird vom „Lebenszyklus“ eines Projektes gesprochen. Dieser Zyklus, der sich von der ersten Projektidee bis zur Projektübergabe erstreckt, kann als Orientierungshilfe für das Projektmanagement

² Darstellung Projektzyklus: Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit. *Das Project Cycle Management (PCM) der GTZ*, Eschborn: GTZ, 1998; Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Schweiz). *PEMU – ein Einstieg*, Bern: DEZA, 1996.

³ Darstellung Projektzyklus mit Logical-Frame-work-Analyse: EuropeAid. *Project Cycle Management*, Brussels: European Community, 2004; World Vision International. *LEAP – Learning through Evaluation with Accountability and Planning*, Washington: 2008; Blackman, Rachel. *Project Cycle Management*. Roots 5, Teddington: Tearfund, 2003.

dienen. Entlang dieses Lebenszyklusses muss das Projektmanagement kontinuierlich Aufgaben wahrnehmen, die sich aus seinen Funktionen, wie Vereinbaren von Zielen, Planen, Entscheiden, Motivieren, Organisieren, Steuern, Kontrollieren und Informieren, ergeben. Das Projektzyklusmanagement in der Entwicklungszusammenarbeit ist also ein Rahmen, in dem Entwicklungsprobleme identifiziert und dann Projekte zu ihrer Lösung konzipiert, geplant, durchgeführt, beobachtet und bewertet werden.⁴ Die Standardisierung der internen Abläufe führt zu Effizienzgewinnen für die Trägerorganisation, da nicht jedes Entwicklungsvorhaben seinen eigenen Ablauf und Besonderheiten aufweist.⁵

Die einzelnen Phasen, die ein Projekt durchläuft, bauen aufeinander auf und beeinflussen sich über Rückkopplungsschleifen gegenseitig. Je nach Organisation, ihren Schwerpunkten, ihrer Größe, ihren Besonderheiten, können die Phasen im Projektzyklus variiert werden. Der hier präsentierte Projektzyklus (**Schaubild 1**) besteht aus 7 Phasen.

1.1 Programm-Phase

Der Projektzyklus beginnt mit der Programm-Phase. Hier geht es um die missionstheologische, missionsstrategische, entwicklungspolitische und entwicklungsstrategische Grundausrichtung der Organisation. In der Programmphase des Missionswerkes erfolgt die Erarbeitung eines Leitbildes und die Umsetzung des Leitbildes in Grundsätze und quantitativ überprüfbare Standards für christliche

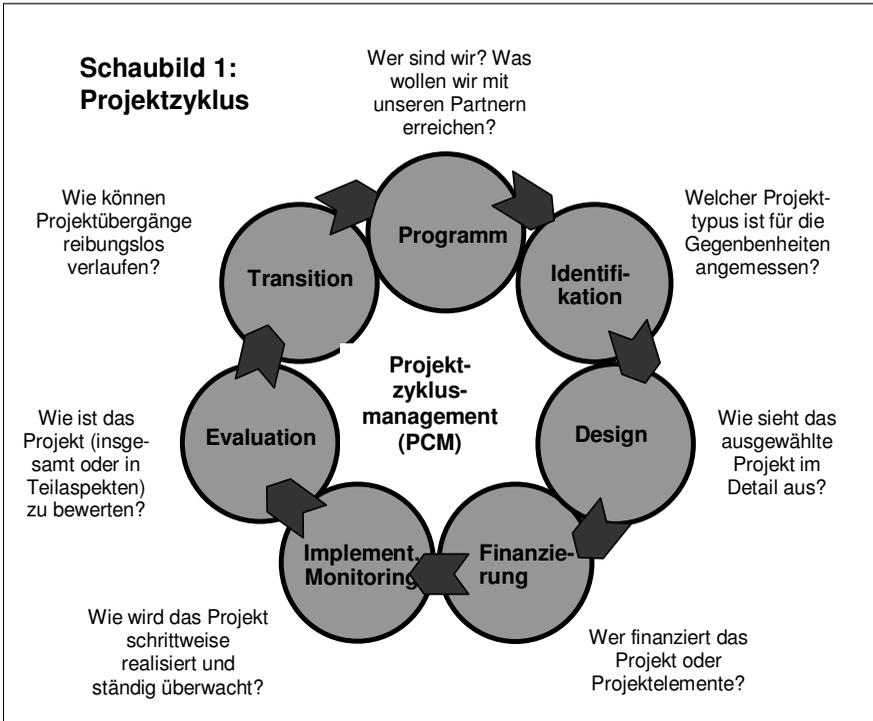
⁴ In der staatlichen schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit wird vielfach nicht von Projektzyklusmanagement gesprochen, sondern von PEMU (Planung, Evaluation, Monitoring, Umsetzung).

⁵ Schweizer Allianz Mission. *Projekt-Dossier*, S.11.

Entwicklungsvorhaben.⁶ Vielfach fließen dann die Ergebnisse der Dokumente in ein Partnerschaftshandbuch ein.⁷ Es soll

1.2 Identifikations-Phase

Der Programm-Phase folgt die Identifikations-Phase. In ihr wird das Missions-



das Entwicklungsverständnis klären, die Projektabläufe transparent machen und die Kommunikation erleichtern.

⁶ Vertiefend dazu „Punkt 3.3 Missionswerk, Corporate Identity und Entwicklungspraxis“ in: Kusch, Andreas: „Christliche Entwicklungsprojekte als Anbetung Gottes“, S.268-286, in: Andreas Kusch (Hg.). *Transformierender Glaube, erneuerte Kultur, sozioökonomische Entwicklung*, Nürnberg: VTR, S.281-284.

⁷ Z. B. Deutsche Welthungerhilfe. *Orientierungsrahmen >Partnerschaft für Entwicklung<. Die Deutsche Welthungerhilfe und ihre Partner in der Auslandsarbeit*, Bonn: DWHH, 2005 oder Caritas Internationalis. *The Caritas Partnership. Guiding Principles*, Vatican City: Caritas, 2003.

werk aufgrund seiner programmatischen Aussagen und der Anfrage einer lokalen Kirche oder einer anderen Institution tätig. Gemeinsam – auch unter Einbeziehung der Bevölkerung – identifiziert man das Entwicklungsproblem, das Gebiet der Entwicklungsintervention, den möglichen Projekttyp und den soziokulturellen Kontext. Ergebnis der Identifikationsphase ist ein Abschlussbericht, in dem deutlich wird, welche Projektidee begründete Aussicht auf erfolgreiche Realisierung hat, beziehungsweise welche Aspekte berücksichtigt werden müssen, damit es zu einer erfolgreichen Realisierung kommt. Beispielsweise kommt ein Identifikationsteam zum Ergebnis, dass

evangelikale missiologie 25[2009]1

drei Alphabetisierungsprojekte unter den Bissa im Südosten Burkina Fasos für die Förderung in Frage kommen.

1.3 Design-Phase

In dieser Phase wird eine spezifische Strategie für ein bestimmtes Projekt aufbauend auf den Ergebnissen des Identifikations-Berichtes entwickelt. Die Design-Phase beinhaltet die Prüfung, ob ein konkretes Projekt an einem festgelegten Projektstandort durchführbar ist oder nicht. Das Ziel eines Projekt-Designs ist eine logische, konsistente und strategische Planung, welche die im Identifikations-Bericht genannten Entwicklungsprioritäten in konkrete Ziele, Aktivitäten, Risikoabschätzungen, Ressourcenbedarfpläne, Kostenaufstellungen sowie einen Monitoring- und Evaluationsplan umsetzt, so dass auf dieser Grundlage das Projekt realisiert werden kann. Der Projekt-Design-Bericht ist das zentrale Dokument; auf dieser Grundlage wird entschieden, ob das Projekt realisiert wird oder nicht, und ob Sponsoren das Projekt fördern. So wird etwa im oben erwähnten Beispiel deutlich, dass zwei Alphabetisierungsprojekte realisiert werden können, das dritte aber aufgrund der mangelnden Unterstützung der Bissa-Bevölkerung vor Ort nicht in Angriff genommen werden kann.

1.4 Finanzierungs-Phase

Diese Phase fasst die verschiedensten Arbeitsschritte der vorangegangenen Phasen unter dem Aspekt der finanziellen Förderung des Projektes durch Dritte zusammen.

Die Finanzierungsphase beginnt schon in der Identifikations-Phase, in der eine erste Vorabklärung der Finanzierung mit möglichen Sponsoren stattfindet. Im weiteren Vorgehen muss dann die Erarbeitung des Projektdesigns nicht nur mit

den Erwartungen der Zielgruppen, sondern auch mit den Erwartungen der Sponsoren aufeinander abgestimmt werden. Insbesondere bedeutet das, dass die Qualitätsanforderungen, die die Sponsoren formuliert haben, in das Projektdesign mit einfließen müssen.

... muss nicht nur mit den Erwartungen der Zielgruppen, sondern auch mit den Erwartungen der Sponsoren abgestimmt werden.

Es ist wenig zielführend, wenn ein Missionswerk ein Projektdesign nach eigenen Vorstellungen plant und dann das „fertige“ Projekt auf potentielle Sponsoren mehr oder weniger überzeugend „zurechtschneidet“.

1.5 Implementations-Phase mit Monitoring

Wird dem Projektförderungsantrag stattgegeben, beginnt die operationale Phase, in der die Pläne realisiert werden. Die Implementation ist die praktische Abwicklung des Projektes, wie es in der Design-Phase geplant wurde. Parallel zu der schrittweisen Realisierung des Projektzieles verläuft das Monitoring. Das kontinuierlich verlaufende Monitoring als Instrument der Projektsteuerung und -kontrolle stellt sicher, dass die in der Design-Phase festgelegten Zielgrößen (Soll-Vorgaben) mit der tatsächlichen Situation (Ist-Zustand) verglichen werden. Bei zu großen Abweichungen erfolgen Anpassungsmaßnahmen, damit die Zielvorgaben wieder erreicht werden können.

1.6 Evaluations-Phase

Evaluationen finden aperiodisch statt und dienen einer systematischen Überprüfung eines Projektes unter einer spezifischen Fragestellung.

So wird etwa vor der endgültigen Übergabe des Projektes der Erfolg evaluiert oder ein Projekt daraufhin untersucht, inwieweit es tatsächlich zum Erreichen des im Projektantrag beschriebenen Querschnittsthemas „Friedensförderung“ beiträgt.

... *das Missionswerk als eine lernende Organisation.*

Ein funktionsfähiges Monitoring- und Evaluationssystem⁸ ist nicht nur die Voraussetzung, dass schnell Abweichungen von Planvorgaben erkannt und korrigiert werden können; es hilft auch dem Informationsbedarf der Sponsoren kontinuierlich nachzukommen und das Missionswerk als eine lernende Organisation⁹ zu begreifen.

1.7 Transitions-Phase

In dieser Phase tritt ein Projekt in eine neue Projektdimension ein. Typische Situationen sind Projektübergabe oder auch die Ausweitung eines laufenden Projektes. In beiden Fällen handelt es sich um kritische Projektsituationen, die spezifische Planungsaktivitäten erfordern. Gerade auch für die Projektübergabe gilt, dass sie nicht erst als abschließende Phase in den Blick genommen wird, sondern dass die Aspekte der Projektübergabe schon in die Design-Phase mit einfließen.

⁸ Interchurch Organization for Development Co-Operation. *Building bridges in P(Planning) M (Monitoring) E (Evaluation)*, Utrecht: ICCO, 2002; United Nations Development Programme. *Handbook on Monitoring and Evaluation for Results*, New York: UNDP-Evaluation Office, 2002; International Fund for Agricultural Development. *Managing for Impact in Rural Development. A Guide for Project Monitoring and Evaluation*, Rome: IFAD, 2002.

⁹ World Vision International. *LEAP*, S.76-84; IFAD. *Managing*, S.8.1-8.27.

2. Eine Christliche Bewertung des Projektzyklusmanagement-Ansatzes

Der soeben geschilderte Projektzyklus ist zunächst einmal ein weit verbreitetes Management-Werkzeug. Jedes Missionswerk, das größere Evangelisationsveranstaltungen durchführt, verfügt über sozialwissenschaftliches Handwerkszeug aus den Bereichen Kommunikationswissenschaften, Managementlehre, Marketing und Psychologie. Niemand käme auf die Idee, „Jesus House“ oder „Christival“ ohne Kenntnisse aus diesen Bereichen zu veranstalten. So benötigt auch jedes Missionswerk im entwicklungspraktischen Bereich ein adäquates Handwerkszeug.¹⁰ Hier kann viel von der säkularen Entwicklungszusammenarbeit gelernt werden. In den letzten 15 Jahren wurde ein breites Instrumentarium für die praktische Entwicklungszusammenarbeit entwickelt. Dieses Wissen sollte kritisch gesichtet, reflektiert und – wo hilfreich – in die eigene Arbeit integriert werden. Christliche Missionswerke müssen sich natürlich die Frage stellen, wie sie sicherstellen können, dass sich diese Methoden nicht selbständig machen und zu Zielen führen, die nicht beabsichtigt sind. Theologisch stellt sich die Frage, wie sehr diese Methoden offen für Gottes Wirken sind.¹¹

¹⁰ Siehe auch das Kapitel „Missionsstrategie“ bei Reiffler, Hans Ulrich. *Handbuch der Missiologie. Missionarisches Handeln aus biblischer Perspektive*. Nürnberg: VTR, 2005, S.481-520, insbesondere S.483-486 und 496-497 und Kapitel „Wissenschaft contra Heiliger Geist?“ bei Müller, Klaus W.. „Missiologische Ausbildung heute: Wer soll, kann und darf >Mission< unterrichten?“, S.267-298, in: Klaus W. Müller (Hg.). *Mission als Kommunikation*, Nürnberg: VTR, 2007, S. 271-273.

¹¹ Kusch, Andreas. „Sozialwissenschaftliches Arbeiten im Kontext der Weltmission. Versuch einer

Wie sozialwissenschaftliches Planen und Offenheit für Gottes Offenbarung zusammenpasst, zeigt eine Begebenheit aus der Bibel (1.Mose 41, 1-56).

*Wie sehr sind diese Methoden
offen für Gottes Wirken?*

Joseph hatte einen Traum, der in der Folge dazu führt, dass Getreideüberschüsse in Ägypten während der sieben fetten Jahre eingelagert und dann während der sieben mageren Jahre ausgegeben werden. Heute würde man diese Situation als „komplexe humanitäre Notfallsituation“ bezeichnen, die umfangreiche Entwicklungshilfebemühungen in Gang setzen würde. Interessant an diesem Beispiel ist, dass bei Joseph Planung und Leitung durch Gott perfekt zusammenlaufen. Hätte Joseph nichts mit Gottes Offenbarung durch Träume anfangen können, hätte die Hungerkatastrophe vielen Menschen das Leben gekostet. Hätte Joseph nicht kraftvoll dynamisch Gottes Offenbarung in Pläne und politische Anweisungen gegen Hunger umgesetzt, wären ebenfalls Hunger und Tod die Konsequenz gewesen. Die entscheidende Frage ist also nicht „neue Planungsmethoden“ oder „altvertraute, ungeplante Projektentwicklung“, sondern: sind die an christlichen Entwicklungsvorhaben Beteiligten offen für Gottes Reden, seine Ideen und Weisungen. Gott-Losigkeit kann sich hinter modernen Managementmethoden und der traditionellen Weise der Projektarbeit verbergen. Eine kritische Äußerung des Missionswissenschaftlers Horst Bürkle in Bezug auf den beklagenswerten Zustand der Kirche sollte für die praktische

Verhältnisbestimmung“, S.287-299, in: Andreas Kusch (Hg.). *Transformierender Glaube, erneuerte Kultur, sozioökonomische Entwicklung*, Nürnberg: VTR, 2007.

Entwicklungsarbeit ein Ansporn sein, es anders zu machen: „Die Kirche (...) ist in neuer Weise auf betende Menschen angewiesen. Die Zuwendung des Heiligen Geistes hängt von ihnen ab. In welchem Verhältnis stehen Besprechungen, Konferenzen, Diskussionen und ‚Meetings‘ auf allen Ebenen kirchlicher Institutionen zu diesem opus proprium in der Kirche? Der Leerlauf in der Kirche ist unmittelbar proportional zu rezessiv gewordenen Disziplinen im Gebetsleben“.¹²

*... wie sozialwissenschaftliches
Planen und Ausrichtung auf Gott
zusammengehen.*

Ob christliche Entwicklungshilfe zu ichrem Ziel kommt, hängt davon ab, ob die Beteiligten aus dem Hören auf Gott arbeiten.¹³

3. Der Projektzyklus mit spiritueller Reflexion – das Nehemia-Modell

Ein weiteres biblisches Beispiel, wie sozialwissenschaftliches Planen und Ausrichtung auf Gott zusammengehen, kann man dem Buch Nehemia entnehmen. Das Buch Nehemia berichtet über den Aufbau des zerstörten Jerusalems unter der Leitung Nehemias.

Es liefert dafür ein Vier-Phasen-Modell von Information, Transformation, Vision und Aktion.

¹² Bürkle, Horst. „Es soll durch meinen Geist geschehen...“ (Sach. 4,6), S.253-262, in: Thomas Schirmacher (Hg.). *Kein anderer Name. Die Einzigartigkeit Jesu Christi und das Gespräch mit nichtchristlichen Religionen*, Nürnberg: VTR, 1999, S.255.

¹³ Kusch, Andreas. „Triologische Kommunikation – in Gottes Gegenwart kommunizieren“, S.48-58, in: K. Müller (Hg.). *Mission als Kommunikation*, Nürnberg: VTR, 2007.

3.1 Phase der Information

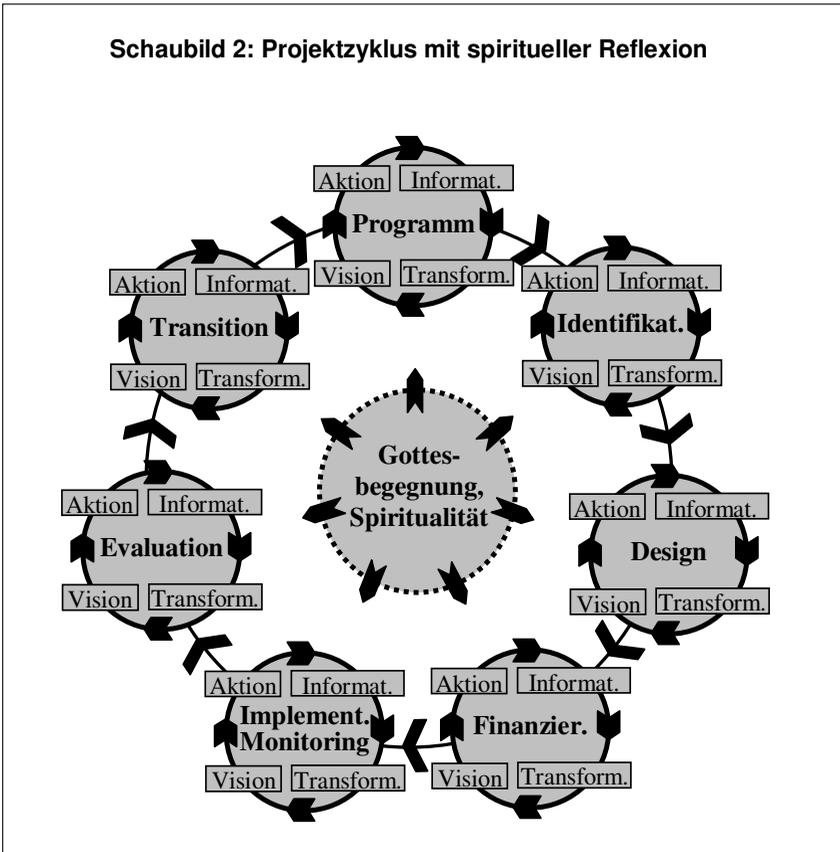
Nehemia, einer der höchsten Beamten am Hof des Artaxerxes, bekommt durch seine Verwandten die Information, dass die zurückgekehrten Juden in Jerusalem im Elend leben (Nehemia 1,1-3).

Problems. Dieses Gebet transformiert die Informationen in eine geistliche Sicht der Dinge.

3.3 Phase der Vision

Im Transformationsprozess wird die Vision geboren (Nehemia 1,11).

Schaubild 2: Projektzyklus mit spiritueller Reflexion



3.2 Phase der Transformation

Nehemia antwortet auf die Information mit Weinen, Fasten, Beten. Er investiert seine ganze Person, er leidet mit, er tut Fürbitte (Nehemia 1,5-11). Im Gebet sieht er die geistliche Dimension des

Nehemia bekommt durch das Gebet eine Vorstellung, wie den im Elend lebenden Juden geholfen werden kann. Diese geistliche Sicht der Situation hat ganz praktische Einsichten und Erkenntnisse zur Folge.

3.4 Phase der Aktion

Erst jetzt (ab Kapitel 2) wird Nehemia aktiv. Das, was ihm in der Gottesbeziehung klar geworden ist, wird realisiert. Erst mit Zittern und Zagen, später mit mehr Festigkeit. Und Gott segnet den Aufbau Jerusalems unter seiner Leitung. Diese 4 Phasen sind nicht ein Spezifikum des Planens von Entwicklungsaktivitäten. Sie sind konstitutiv für alle zu planenden Aktivitäten in Missionswerken und Gemeinden. Es ist westlicher Aktionismus, wenn sich beispielsweise die Sitzungsteilnehmer nach einem kurzen einleitenden Gebet um den Segen Gottes voll in die Tagesordnung stürzen und keine Zeit haben, sich im Gebet der Sicht Gottes für die Tagesordnungspunkte auszusetzen.

Dieses Gebet transformiert die Informationen in eine geistliche Sicht der Dinge.

Es ist die Herausforderung für Missionswerke, den Projektzyklus so zu gestalten, dass er offen für Gottes Wirken ist (**Schaubild 2**). Nicht die Planungsmethoden sind ein Problem, sondern die Haltung, mit der die Methoden angewandt werden. Es ist von entscheidender Wichtigkeit, in der Gestaltung des Projektzyklusses Raum, Zeit und Gelegenheit zu geben, in der die Beteiligten sich Gottes Gegenwart bewusst aussetzen.

4. Spirituelle Reflexion in Planungstreffen – ein Beispiel

Wie kann so eine Planungssitzung praktisch gestaltet werden? Die folgenden Erfahrungen von Bertram Dickerhof¹⁴

beziehen sich auf mehrtägige Arbeits- und Planungssitzungen. Ihre Elemente können aber auch für eine einzelne Arbeitssitzung modifiziert werden. Im Kern geht es darum, die fünf Elemente Gebet, Arbeitszeit, Austausch in Kleingruppen, Gebetszeit und Ruhepausen für die jeweilige Situation passend zu kombinieren.

- **Geistliche Einstimmung**

Sie wird bewusst an den Anfang des Arbeitstages gelegt, um eine Haltung des „jetzt aber ran“ zu durchkreuzen. Ein meditativer Impuls zu einem zum Anlass passenden biblischen Text soll die innere Sammlung auf Christus hin fördern. Schweigepausen werden bewusst gesucht und gestaltet. Daher wird nicht jede Lücke mit Liedern „gefüllt“. Gemeinsames Schweigen und Hören vor Gott hat seinen eigenen Wert. Danach ist Raum für freie Fürbitten, um Gebetsgemeinschaft zu ermöglichen. Wer möchte kann „innere Impulse“ oder „geistliche Eindrücke“ weitergeben. Es geht dabei um Äußerungen eines persönlichen geistlichen Eindrucks, nicht darum, sich etwas auszudenken, um einem „gefühlten Anspruch“ zu erfüllen.

- **Arbeitszeit**

Es wird maximal fünf Stunden gearbeitet. „Entweder man traut dem Ansatz, dass das Hören auf Gott wirklich ‚etwas bringt‘: dann darf man dies nicht zu einem Spielchen verkommen lassen, indem man das Geistliche additiv zu einer Mammut-Arbeitszeit noch hinzufügt, um gleichsam auf Nummer Sicher zu gehen“.¹⁵

- **Ruhe, Muße, Erholung**

Pausen sind lang genug, um Erholung zu ermöglichen.

- **Kleingruppen**

¹⁴ Dickerhof, Bertram. *Zum Selbstverständnis von Arbeitstagungen von Christen*, www.institut-der-

orden.de, 20.03.2008.

¹⁵ Dickerhof, Bertram. *Zum Selbstverständnis*, S.5.

In ihnen wird durch Aussprache versucht, untereinander die innere Bewegung der Arbeitssitzungen zu klären. Zentrale Frage ist: Was bewegt den Teilnehmer in der Kleingruppe? Es geht folglich nicht um eine Weiterführung der Gespräche der Arbeitszeit, sondern um das Mitteilen, wie die einzelnen Personen den Arbeitsprozess erlebt haben.

- Gemeinsame Gebetszeiten

Ungefähr 30-45 Minuten werden für das Hören auf Gott reserviert. Es ist die Erwartung, die innere Bewegung des Arbeitstreffens auch aus Gottes Sicht ein Stück bewusst wahrzunehmen.

... das Geistliche additiv zu einer Mammut-Arbeitszeit hinzufügen, um auf Nummer Sicher zu gehen?

Die Gebetszeit ist eine Zeit der Sichtung mit der Frage: Herr, was willst du konkret hier für uns und was nicht? Am Anfang der Gebetszeit wird ein kurzes Bibelwort, passend zum Prozess, eingebracht. Zentral ist das Ruhigwerden vor Gott, das schweigende Verweilen vor ihm und seinem Wort, sowie Hören auf sein Reden in der Stille. Der Abschluss erfolgt mit einem Lied.

Der vorgestellte Ansatz hilft, dass das in Gottes Schöpfung angelegte Potential der Kreativität – das allen Menschen gegeben ist – und die spezifische Wweisung durch den Heiligen Geist – die nur von Christus-Nachfolgern erfahren werden kann – zusammengebracht werden.¹⁶

¹⁶ Büchele, Herweg. „Zur Suche nach dem Willen Gottes in Gemeinschaft“, *Zeitschrift für katholische Theologie* 113 (1991): 244-260 [258]; s.a. Bähler, Madeleine. „Geistliche Entscheidungsfindung in der Gemeinde“, *Verbandszeitung des Verbandes deutscher Mennonitengemeinden*, (2007) 1 und Bertsch, Ludwig. „Entscheidungsfindung in Gemeinschaft als geistliches Geschehen“, in: Ludwig Bertsch (Hg.). *Zielgruppen. Brennpunkte kirchlichen Lebens*, Knecht: Frankfurt, 1977,

„Unter den Vorteilen des Hörens auf Gott (...) findet sich die Rückkehr von Kreativität und Spontaneität (...). Wir (empfangen) im Hören auf Gott von ihm Kreativität (...), die keine Grenze natürlichen Talents kennt“¹⁷

5. Die Logical-Framework-Analyse^{18/19}

In den bisherigen Ausführungen wurde deutlich, dass das Projektzyklusmanagement ein Projekt in unterschiedliche – aber ineinandergreifende – Phasen unterteilt.

... wie innerhalb dieser einzelnen Phasen praktisch geplant wird.

Diese formale Untergliederung sagt aber nichts darüber aus, wie innerhalb dieser einzelnen Phasen praktisch geplant wird. Darauf antwortet die Logical-Framework-Analyse. Die Logical Framework-Analyse liefert ein praktisches Methodenwerkzeug, wie das Management im Rahmen des Projektzyklusses ein Entwicklungsproblem angeht und Lösungen sucht (**Schaubild 3**). Die Logical-Framework-Analyse lässt sich vereinfacht in fünf Schritte untergliedern.

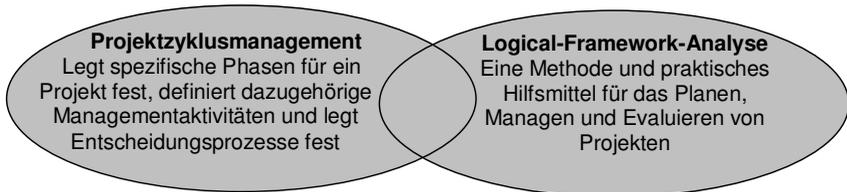
S.195-209.

¹⁷ Bockmühl, Klaus. *Hören auf den Gott der redet*. Gießen: Brunnen, 1990, S.104-105.

¹⁸ Darstellung LFA: Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit. *Ziel Orientierte Projekt Planung – ZOPP*, Eschborn: GTZ, 1997; COMIT. *ZOPP. An Introduction to the Method*, Berlin: COMIT, 1998; Swedish Development Cooperation Agency. *The Logical Framework Approach*, Stockholm: SIDA, 2003.

¹⁹ Darstellung LFA mit Projektzyklus: Food and Agriculture Organization of the United Nations. *Project Cycle Management. Technical Guide*, Rome: FAO, 2001, CARE. *Project Design Handbook*, Atlanta: Care, 2002; World Council of Churches. *Manual for Ecumenical Project Management*, Geneva: WCC, 2002.

Schaubild 3: Projektzyklusmanagement und Logical-Framework-Analyse



5.1 Problemanalyse

Ausgangspunkt ist die konkrete Situation vor Ort, in der die Beteiligten aufgrund ihrer Wahrnehmung Entwicklungshindernisse herausarbeiten. Nach der Identifikation der Probleme wird nach den Ursachen und Wirkungen gefragt. So kommt man zu einem „Problembaum“:

Die Beteiligten lernen, die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zu erkennen.

Die Wurzeln sind die Ursachen des Problems, der Stamm ist das Problem und die Äste mit dem Blätterwerk bilden die negativen Wirkungen des Problems. In diesem gemeinsamen Prozess lernen die Beteiligten über die Entwicklungsprobleme zu diskutieren und die Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zu erkennen. Den Gesamtzusammenhang eines Problems zu erkennen, ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass passende Lösungen gefunden werden.

5.2 Zielanalyse

Ziele geben den Beteiligten Orientierung. Nicht aufgrund einer tiefgründigen Problemsicht bekommt ein Projekt finanzielle Förderung. An den Zielen wird deutlich, was die Beteiligten realisieren und verändern wollen, und ob dieses Vorhaben förderungswürdig ist

oder nicht. Praktisch geht man so vor, dass die Problem-Struktur in eine Zielstruktur „übersetzt“ wird.

An den Zielen wird deutlich, ob dieses Vorhaben förderungswürdig ist.

- Das Problem der Problemanalyse wird in der Zielanalyse in ein Ziel transponiert.
- Die Ursache des Problems in der Problemanalyse wird in ein Mittel der Zielanalyse umgeformt.
- Die Wirkung des Problems in der Problemanalyse wird in einen Zweck der Zielanalyse übersetzt.

Das Ergebnis ist der „Lösungsbaum“: Der Stamm ist das Ziel, die Wurzeln die Mittel und die Äste mit dem Blätterwerk sind der Zweck. Auch hier wird wieder der Zusammenhang von Ziel, Mitteln und Zweck deutlich herausgearbeitet und dokumentiert.

5.3 Strategieanalyse

Bei der Problem- und Zielanalyse wurden zusammen mit den Beteiligten relativ viele Ziele und Probleme angesprochen. Gewöhnlich ist es nicht sinnvoll, alle herausgearbeiteten Ziele der Zielanalyse zu realisieren. Es müssen Prioritäten gesetzt werden, damit ein Projekt finanzierbar bleibt und effizient abgewickelt werden kann. In dieser Prio-

ritätensetzung werden unterschiedliche Strategien zur Realisierung des Projektziels zusammen mit den Beteiligten identifiziert. Folgende Fragen sollten geklärt werden:

- Sollen alle Zielaspekte (und damit alle Probleme) berücksichtigt werden oder nur ausgewählte?
- Welche Kombinationen von Zielrealisationen bringen höchstwahrscheinlich die gewünschte Wirkung?
- Wie sehen die Konsequenzen für das Budget und die Ressourcen aller Beteiligten bei den unterschiedlichen Zielrealisationen aus?

5.4 Beteiligtenanalyse mit Potentialanalyse

Die Nachhaltigkeit des Projektes hängt maßgeblich davon ab, wie sehr die Beteiligten das Projekt zu ihrer eigenen Aufgabe machen. In der Beteiligtenanalyse wird die Rolle der unterschiedlichsten Akteure, die in irgendeiner Weise vom Entwicklungsprojekt betroffen sind, geklärt.

Bestehende oder auch latente Konflikte und Rivalitäten sollten herausgefunden werden.

Neben dem Interesse an dem Projekt sind auch die Motivation und die sozialen, finanziellen und persönlichen Fähigkeiten der Beteiligten festzustellen. Dabei müssen auch die Betroffenen identifiziert werden, die dem Entwicklungsvorhaben negativ gegenüberstehen. Es muss darüber Klarheit bestehen, wie sich deren Rolle auf den Projekterfolg auswirken kann. Bestehende oder auch latente Konflikte und Rivalitäten sollten herausgefunden und mögliche Konflikt-

reduzierungsstrategien formuliert werden.

5.5 Logical-Framework-Matrix

Die Logical-Framework-Matrix fasst alle entscheidenden Informationen eines Projektes zusammen (**Schaubild 4**). Während die Logical-Framework-Analyse eine Arbeitsmethode ist, stellt diese Matrix ein Planungsdokument dar. Die Matrix ist eine zentrale Unterlage bei der Erstellung eines Finanzierungsantrages. Sie enthält die Zielstruktur des Projektes (Projektziel, Oberziel), die Leistungen des Projektes (Ergebnisse, wichtige Aktivitäten) und zentrale Annahmen sowie Indikatoren zur Erfolgskontrolle. Vervollständigt wird die Logical-Framework-Matrix mit den zusammenfassenden Angaben aus dem Budgetplan (Mittel, Kosten).

Je tiefer die Planungsebene ist, um so häufiger sind Änderungen.

Das Oberziel des Projektes ist ein übergeordnetes institutionelles oder entwicklungspolitisches Ziel wie beispielsweise das Millenniumsziel 4: „Senkung der Kindersterblichkeit: Die Sterblichkeit von Kindern unter fünf Jahren soll um zwei Drittel gesenkt werden“. Projektziel könnte sein: „Verbesserte Ernährungssituation der Kinder unter fünf Jahren im Dorf Kiwuli bis zum Jahr 2012“. Die Ergebnisse zeigen, was die Leistungen eines Projektes sind. Beispielsweise: Gestiegene Verfügbarkeit an Nahrungsmitteln, niedrige Rate von Infektionskrankheiten und hoher ernährungsphysiologischer Wert der Nahrung. Die Aktivitäten dienen dem Erreichen des jeweiligen Ergebnisses.

Auf der Informationsgrundlage der Logical-Framework-Matrix werden dann die weiteren Pläne wie Aktivitätenplan und Budgetplan entworfen. Selbstver-

ständiglich ist das ein iterativer Prozess. Stellt sich beispielsweise beim Aufstellen des Aktivitätenplanes heraus, dass die Vorgaben der Daten aus dem Logi-

Schaubild 4: Logical-Framework-Matrix

Bezeichnung	Interventionslogik	Indikatoren	Quellen zur Überprüfung	Annahmen
Oberziel	Der Beitrag des Projektes zur E.politik oder zu den Programmzielen	Messung der Interventionslogik (Qualität, Quantität, Zeit)	Nachweis der Informationsquellen (wo, wann, durch wen, wie oft)	-----
Projektziel	Direkter Nutzen für die Zielgruppe	s.o.	s.o.	Exogene Faktoren, die gegeben sein müssen, um das Oberziel zu erreichen.
Ergebnisse	Direkt nachweisbare Güter oder Dienstleistung, die das Projekt hervorbringt.	s.o.	s.o.	Exogene Faktoren, die gegeben sein müssen, um das Projektziel zu erreichen.
Aktivitäten	Schritte u. Aufgaben, die unternommen werden müssen, um die Ergebnisse hervorzu- bringen.	Mittel/ Ressourcen Zusammenfassung der Mittel für ein Pro- jekt (fakultativ)	Kosten Zusammen- fassung der Kosten / des Budgets (fakultativ)	Exogene Fakto- ren, die gegeben sein müssen, um die Ergebnisse zu erreichen.
				Vorbedingung Exogene Fakto- ren, die gegeben sein müssen, um mit den Aktivi- täten anzufangen.

cal-Framework nicht wie geplant umgesetzt werden können, müssen nun aufgrund der neuen Gegebenheiten die Logical-Framework-Daten angepasst werden. „Eine Matrix, die man ohne Änderung über mehrere Jahre mitschleppt, ist oft das Papier nicht wert, auf dem sie geschrieben wurde. Grundsätzlich kann es überall Änderungen geben. Je tiefer die Planungsebene ist, um so häufiger sind Änderungen“.²⁰

5.6. Projektplanung und Partizipation

An verschiedenen Stellen wurde der Begriff Partizipation erwähnt und darauf hingewiesen, dass es wichtig ist, Bevölkerungsgruppen und Organisationen in den Planungsprozess zu integrieren. Partizipation ist deshalb so wichtig, weil sie eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche und nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit ist.

Ein Missionswerk, das seine interne Organisation und die Planungsabläufe stärker am Projektzyklusmanagement und der Logical-Framework-Analyse ausrichten will, sollte in diese Überlegungen auch ihre Vorstellungen mit einfließen lassen, wie sie Partizipation gestalten will. Die Art und Weise des partizipativen Arbeitens und die praktische Ausgestaltung des Projektzyklusmanagements müssen synchronisiert werden.²¹ Darüber hinaus steht auch die Art und Weise des missionarischen Zeugnisses

²⁰ Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit. *Ziel Orientierte Projekt Planung*, S.26.

²¹ Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit. *Übersektorales Konzept Partizipative Entwicklungszusammenarbeit*, Bonn: BMZ, 1999; Department for International Development. *Tools for Development*, London: DFID, 2002; Catholic Relief Service. *Rapid Rural Appraisal and Participatory Rural Appraisal Manual*, Baltimore: CRS, 2003.

mit dem partizipativen Arbeitsstil in enger Verbindung.

6. Die Logical-Framework-Analyse mit spiritueller Dimension

Die Herausforderung für christliche Missionswerke liegt nun darin, die Interventionslogik der Logical-Framework-Matrix so durchzureflektieren, dass sie mit einem ganzheitlichen christlichen Menschenbild übereinstimmt. Ein ganzheitliches Evangelium mit einer ganzheitlichen Mission adressiert den ganzen Menschen mit Körper, Seele und Geist. Das bedeutet, dass die Projektverantwortlichen alle Ebenen der Interventionslogik (Oberziel, Projektziel, Ergebnisse, Aktivitäten) nach drei Dimensionen gestalten sollten: der physisch-materiellen, der spirituellen und der psychosozialen Dimension des Menschen (**Schaubild 5**). An diesem Punkt entscheidet sich, ob ein Projekt einen ganzheitlichen Missionsansatz verfolgt, oder ob es sich auf die materielle Dimension von Hilfe beschränkt.

Besonderes Augenmerk gilt der Ausgestaltung der Aktivitäten. Es ist entscheidend, dass es spirituelle Aktivitäten gibt, die der Bevölkerung helfen, die Motivation und den Glauben, die die physisch-materiellen bzw. psychosozialen Aktivitäten des Projektes tragen, kulturgerecht zu deuten. Wenn etwa ein Hindu in Indien nicht ein christliches Deutungsmuster kennenlernt, dann wird er bei christlichen humanitären Projekten selbstverständlich annehmen, dass die christlichen Helfer ihr persönliches Karma verbessern wollen. Das soziale Handeln braucht die Evangeliumsverkündigung und umgekehrt.²²

²² Siehe auch Micha-Erklärung zur Ganzheitlichen

Darüber hinaus sollte jede Aktivität in sich tendenziell ganzheitlich ausgerichtet sein. Natürlich wird das nie immer und überall praktikabel sein. Aber als Orientierung hilft es, die westliche Aufspaltung des einigen christlichen Lebens in religiöse und säkulare Lebensbereiche nicht in die Zwei-Drittel-Welt zu exportieren, beziehungsweise den schon vorhandenen Bruch nicht noch zu vertiefen.²³ Auch wenn jede Aktivität einen Hauptfokus hat, also entweder auf physische oder spirituelle oder psycho-soziale Wirkungen abzielt, sollte jedoch darauf geachtet werden, dass die jeweils anderen Dimensionen möglichst auch vorkommen und miteinbezogen wer-

den.²⁴ Zur Überprüfung der Ganzheitlichkeit von Projekten können wichtige Aktivitäten daraufhin befragt werden, was ihre Primärwirkung ist: Sind sie eher physisch-materiell, psycho-sozial oder spirituell?

Auch die spirituelle Dimension muss quantitativ geplant werden.

Je nach der Primärwirkung wird dann überlegt, wie die Hauptwirkung durch einen anderen Aspekt ergänzt werden kann. So kann beispielsweise die Aktivität „Feldversuche für Erosionsschutz“ mit ihrer physisch-materiellen Hauptwirkung durch spirituelle Aktivitäten wie „Bibelimpuls zu landwirtschaftlichen Themen“ ergänzt werden. Wie schon erwähnt, muss auch die spirituelle Dimension quantitativ geplant werden. So wie die Projektverantwortlichen über Budget, Ressourcen, Aktivitäten und Ziele im materiellen Bereich nachdenken müssen, so muss auch die spirituelle Dimension geplant werden. Wie nötig ein integriertes Pla-

Schaubild 5: Logical-Framework-Matrix mit spiritueller Reflexion

Bezeichnung	Interventionslogik	Indikatoren	Quellen zur Überprüfung	Annahmen
Oberziel	physisch - materielle Dimension ----- spirituelle Dimension ----- psycho - soziale Dimension			
Projektziel	physisch - materielle Dimension ----- spirituelle Dimension ----- psycho - soziale Dimension			
Ergebnisse	physisch - materielle Dimension ----- spirituelle Dimension ----- psycho - soziale Dimension			
Aktivitäten	physisch - materielle Dimension ----- spirituelle Dimension ----- psycho - soziale Dimension			
				Vorbedingungen

(Integralen) Mission. <http://www.stoparmut2015.ch/stoparmut/Kampagne/index.asp?navid=15>, 02.04.2008.

²³ Hiebert, Paul. „The Flaw of the Excluded Middle“, *Missiology* 10 (1982) 1: 35-47. *evangelikale missiologie* 25[2009]

²⁴ Harvest. *Leadership Development Training Programm. Level II- Equipping Local Church Leaders for Wholistic Ministry*, Scottsdale: Harvest, 1998, S.1.4ff.

nen der spirituellen, physisch-materiellen und der psycho-sozialen Dimension ist, betont der Entwicklungspraktiker Rick James: „Es besteht ein Bedarf für die religiösen Organisationen in der Entwicklungszusammenarbeit, die schwierige Aufgabe anzupacken, in praktischen Begriffen zu definieren, was ihr glaubensorientierter Ansatz in Bezug auf Entwicklung bedeutet“²⁵ Es ist eine Sache, in einem Leitbild christliche, missionarische oder evangelistische Visionen oder Ziele zu formulieren. Sie sind aber in der Entwicklungspraxis nur so viel wert, wie sie dann auch in den Prozess der konkreten Planung bis hin zur Erstellung der Logical-Framework-Matrix, des Aktivitätenplans und des Budgetplans konkret miteinfließen.

7. Schlussbemerkung

Das Projektzyklusmanagement und die Logical-Framework-Analyse sind – mit Augenmaß angewendet und mit partizipativem Einbezug der Bevölkerung – hilfreiche Planungsmethoden für ein effi-

zientes Management von christlichen Entwicklungsvorhaben.²⁶

Entscheidend für das missionarische Zeugnis ist es, dass die spirituelle Dimension konzeptionell im Projektzyklus und in der Logical-Framework-Analyse integriert ist und dass die Entwicklungspraktiker in ihrer gemeinsamen Planungsarbeit aus dem Hören auf Gott leben.

*Entscheidend ist,
dass die spirituelle Dimension
konzeptionell integriert ist.*

Es gilt die Mahnung des großen Missionspioniers Hudson Taylor zu beherzigen: „Wir können die besten Pläne ausarbeiten und sie dann nach unseren Kräften durchführen. Das ist sicherlich mehr wert als planlos herumzuwirtschaften. Aber die rechte Weisheit erbittet ihre Pläne von Gott und bietet sich ihm an, um seine Absichten zu verwirklichen. Dann können wir ihm auch alle Verantwortung überlassen.“

²⁵ James, Rick. *Creating Space for Grace. God's Power in Organisational Change*, Sundbyberg: Swedish Mission Council, 2004, S.71.

²⁶ Myers, Bryant. *Walking With The Poor. Principles and Practices of Transformational Development*, Maryknoll: Orbis, 1999, S.180.

Rezensionen

Kenneth E. Bailey, *Jesus through Middle Eastern Eyes – Cultural Studies in the Gospels*, Leicester: IVP Academic 2008, 23 US-\$.

Das vorliegende Buch ist ein einzigartiger Bibelkommentar mit faszinierenden Kulturstudien zum Orient. Der Autor hat 60 Jahre im Nahen Osten

gelebt und dort 40 Jahre Neues Testament unterrichtet: 20 Jahre in Beirut, 10 Jahre in Jerusalem und weitere Jahre in Kairo und Cypern, und der vorliegende Band stellt gleichsam sein Vermächtnis dar. In der Einleitung fasst er seine exegetische Methode kompakt zusammen: Ausgangspunkt ist die zirkuläre orientalische Erzählstruktur, Ring-

evangelikale missiologie 25[2009]1

kompositionen mit invertiertem Parallelismus, meist aus sieben Einheiten mit dem Zielgedanken in der Mitte – und nicht am Ende, wie in der westlichen linearen Erzählstruktur. Dies führt zu völlig anderen Ergebnissen. Zudem berücksichtigt Bailey viele alt- und neu-arabische, syrische, hebräische und aramäische Bibelübersetzungen, Kommentare sowie jüdische Literatur und er legt die Bibeltex-te (vor allem aus dem Lukasevangelium) aus Sicht eines Orientalen aus. Gott hat entschieden, sich im Orient zu offenbaren und seine Heilsgeschichte besonders in der Geschichte des Volkes Israels zu gestalten.

In Kapitel 1 betrachtet er die Geburt Jesu nach Lukas 2 und räumt mit dem Mythos von der Geburt im Stall auf: Im Orient sei es unvorstellbar, dass Josef in seine Heimatstadt kommt (zumal wenn von königlicher Abstammung und er dort über Grundbesitz verfügte) und ihn dort niemand zu kennen scheint. Im individualistischen Europa könne sich vielleicht so etwas zutragen, unmöglich aber in der engen Familienkultur des Orients. Kaum vorstellbar, dass Josef und Maria wochenlang in einem Stall lebten, wenn Marias Verwandte Elisabeth nur wenige Kilometer entfernt wohnte. Die Exegese des lukanischen Textes ergibt dann auch einen erstaunlichen Befund: Das mit „Herberge“ übersetzte griechische Wort „katalyma“ bezeichnet sonst nirgends eine Gastwirtschaft, sondern eher eine „gute Stube“ wie z.B. beim Abendmahl. Ist aber eine Herberge gemeint, dann wird in der Bibel das Wort „pandochaion“ („wo alle schlafen können“) verwendet. Zudem zeigen archäologische Funde und die heutige traditionelle Bauweise, dass Häuser i.A. nur aus 1-2 Räumen bestanden, und das Großvieh nachts im vorderen Teil des Wohnraums gehalten wurde – als Schutz vor Diebstahl und wilden Tieren sowie

biologische Heizung im Winter. In der Mitte des Raums stand eine Futterkrippe als Abtrennung von Stall und Wohnbereich, in der offensichtlich der neugeborene Jesus Platz fand (die „gute Stube“ war wohl von weiteren Verwandten/Gästen belegt). Jesus wurde somit mitten in eine jüdische Großfamilie hinein geboren. Das Wunder der Inkarnation wird m. E. dadurch noch größer: Gott wurde in Jesus Christus Mensch und in allem uns gleich.

In 32 Kapiteln legt Bailey etwa 40 Evangelientexte aus mit gelegentlichen Exkursen in das AT. Er betrachtet vor allem die Seligpreisungen (Kap. 5-6), das Vater-unser (Kap. 7-10), die Bergpredigt (Kap. 5-10), Jesu besondere Taten (Kap. 11-13) und seinen Umgang mit Frauen (Kap. 14-20). Doch sein Herz gilt den Gleichnissen Jesu, besonders aus dem Lukasevangelium (Kap. 21-32), und seine Auslegungen vom unehrlichen Verwalter (Kap. 26) und vom dienenden Herrn (Kap. 29) haben mich besonders fasziniert. Bailey räumt mit etlichen kulturellen Missverständnissen auf, und die Ereignisse bekommen ihre natürliche Bedeutung. Die Bibelauslegungen Baileys lassen den Reichtum des Wortes Gottes hell hervor strahlen und immer wieder leuchtet das Kreuz Jesu auf: Gottes kostbare Demonstration seiner unerwarteten, einzigartigen Liebe (S. 182, 236, 296, 376 u. a.).

Auch wenn mich nicht jedes einzelne Detail voll überzeugt hat – einzelne Texte scheinen mir in die symmetrische Siebenerstruktur hineingepresst – so bestechen Baileys Auslegungen doch durch ihre Klarheit – und der Leser fragt sich erstaunt, warum ihm dies nicht selbst schon aufgefallen ist. Die übersichtliche, tabellarische Sprachanalyse der biblischen Texte wie auch die Zusammenfassungen am Ende jedes Kapitels erleichtern das Selbststudium; zahl-

reiche Fußnoten verweisen auf die Quellen ohne den Lesefluss zu behindern. Das Buch lädt immer wieder zum Verweilen ein, zur Anbetung Gottes und zum Reflektieren. Es fordert auf zur Hingabe und zur konsequenten Nachfolge Jesu. Eine absolute Pflichtlektüre für jeden Missionar.

*Dr. Detlef Blöcher,
DMG-Missionsleiter, Sinsheim.*

Thomas Schirmmayer/Klaus W. Müller (Hg.), *Scham- und Schuldorientierung in der Diskussion: Kulturanthropologische, missiologische und theologische Einsichten*, edition afem – mission academics. Nürnberg: Verlag für Theologie und Religionswissenschaft; Bonn: Verlag für Kultur und Wissenschaft, 2006, 302 S., Pb., 26,80 €.

Die Herausgeber haben ein Team kompetenter Fachleute um sich gesammelt und das Doppelthema vom scham- und schuldorientierten Gewissen im missiologischen Denken und missionarischen Handeln vielseitig diskutiert. Wer mit den Autoren näher vertraut werden möchte, dem sind die Kurzbiographien (S. 301-302) zu empfehlen. Nach Format und Inhalt ist das Buch aus vier Teilen unterschiedlichen Umfangs aufgebaut: I. Kulturelle Zusammenhänge; II. Religiöse Implikationen; III. Missiologische Diskussion; und IV. Theologische Grundlagen.

Diese Ansatzpunkte bilden den jeweiligen Kontext, in welchem sich die Verfasser unabhängig voneinander mit dem brisanten Thema über Bedeutung und Funktion des Gewissens auseinandersetzen. Alle gehen davon aus, (a) dass jeder Mensch mit einer Veranlagung zu einem Gewissen geboren ist; (b) dass sich das Gewissen durch Erbanlagen, Erziehung und Umfeld grundlegend verschieden entwickelt; (c) dass das

Gewissen als sozial-ethisches Organ die Menschen gesellschafts-, kultur- und religionsfähig macht; (d) dass es Völker und Kulturen gibt, in denen das Gewissen auf Verstöße vorhandener Normen mit einem Schuld- oder Schamgefühl reagiert; (e) dass die Vorkenntnis dieser Dinge bei der Vermittlung des Evangeliums vom Reich Gottes eine wichtige Rolle spielt (s. S. 5, 9, 15-17, 169-170).

Was Lothar Käser oben im I. Teil unter „Kultur und Über-Ich“ behandelt, ist m. E. das Schlüsselkapitel zum Buch (S. 7-41). Hier entschlüsselt er Fachbegriffe und Forschungsgebiete, die aus anderen Sprachen und Wissenschaften in die deutsche Missionswissenschaft eingedrung und von ihr übernommen worden sind – wenn auch nicht unumstritten. Bei der Gewissensorientierung sind nach Käser zwei grundsätzliche Dimensionen zu berücksichtigen: die horizontale und die vertikale. Bei der einen geht es primär um Funktionen des Gewissens auf sozialer Ebene, wobei der Mensch bei Verletzung vorhandener Regeln um Wahrung seines Prestiges ringt; bei der anderen handelt es sich mehr um religiöse Funktionen, wobei der Einfluss auf das Gewissen von Gott oder einer anderen höheren Autorität herkommt und sich als Schuldgefühl manifestiert. Im gleichen Teil zeigt Hannes Wiher als Facharzt und Psychologe aus seinen Erfahrungsbereichen in Westafrika und Europa wie zwei Gewissensorientierungen aufeinanderprallen und unterschiedliche Reaktionen auslösen (S.42-48). Nebst Beschreibung und Evaluierung brauchbarer Gewissensmodelle (S. 49-57) ist das Kapitel über „Persönlichkeit als Funktion der Gewissensorientierung“ besonders wichtig. Dieser Beitrag mit Tabellen, Fragebogen und ausgewählter Literatur enthält Lehrstoff für ein ganzes Wochen-

endseminar (S. 60-86). Die wenigen Zeilen, die Wiher (S. 87-91) über „Generation X“ schreibt, sollte jeder Jugendarbeiter lesen. Die letzten Beiträge in diesem Teil sind Reflexionen aus der Missionspraxis. Klaus Müller bringt hier eine offene Auswertung von Lichtstrahlen und Schattenseiten in die Diskussion von dem, was er als junger Missionar aus Deutschland unter den Chuuk-Insulanern in Mikronesien erlebte, deren schamorientiertes Gewissen durch politische Macht belastet war und die Gemeindegemeinschaft erschwerte (S.91-115). In der Erforschung des Themas „Die Lüge als Überlebensstrategie“ bei den Totonakindianern in Mexiko zeigt die Missionsärztin, Hanna-Maria Schmalenbach, dass die Lüge „etwas Boshafte und Unrechtes“ an sich trägt, was „das Vertrauen und das Wohlwollen der Menschen untereinander unterhöhlt“ (S. 117). Ermutigend ist ihr Nachweis, wie der Einfluss des Evangeliums sich auf die Wahrhaftigkeit im Leben junger Totonakchristen auswirkt (S. 124-127). Im II. Teil vermittelt Martin Lomen mit scharfer Klarsicht und Kenntnis der Thematik den Lesern einen durchaus hilfreichen Beitrag zum Dialog zwischen Christen und Muslimen. Wer Lomens Kapitel liest (S. 131-163) wird fortan die biblischen Berichte von Schöpfung und Fall, sowie vom Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu mit vertieften Einsichten und Herausforderungen lesen. Der III. Teil ist der Missiologie gewidmet (S. 164-214). Hier tritt der Missiologe Klaus Müller als Pädagoge auf. Meisterhaft versteht er den Begriff *elengchein* (beschämen; schuldig erklären), sowie dessen komplexen Zusammenhang mit *synedeisis* (Gewissen, Mitwissen) aus dem Denken der antiken Welt zu heben und in der verdeutschten Form „Elenktik“ heutigen Lesern als „Die Lehre vom scham- und schuld-

orientierten Gewissen“ zu deuten (S. 169-170). Unter dem Titel „Elenktik: Gewissen im Kontext“ untersucht Müller Tiefe und Breite der Thematik, wie sie in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen besprochen wird. Anhand ethnologischer Unterlagen konstruiert er hilfreiche Modelle (S. 192-211), um zu verdeutlichen, dass das „Gewissen im Kontext der Kultur erfassbar [wird], in der es gebildet wurde“ (S. 191). Diese These verdient weiter untersucht zu werden.

Anschließend folgen im IV. Teil „Theologische Grundlagen“. Dazu entwirft Wiher ein umfangreiches „biblisch-soteriologisches Gewissensmodell aufgrund einer interdisziplinären Studie“ (S. 215-236). Hier finden Christen wertvolle Hilfe, wie sie im Alltagsleben mit Menschen mit komplexen Gewissensbelastungen befreiend umgehen können. In seinem ausführlichen Beitrag über „Die christliche Botschaft angesichts von Schuld- und schamorientierten Gewissen und Kulturen“ (S. 237-300) definiert Thomas Schirrmacher das Gewissen als „eine Instanz, die alles miterlebt und bezeugt, was ein Mensch tut und denkt“ (S. 289). Seine Listen sämtlicher Schriftstellen, wo im NT das Wort „Gewissen“ und im AT der äquivalente Begriff „Niere“ vorkommen, sowie eine neunseitige Liste mit empfehlenswerten Schriften sind eine Hilfe zum Selbststudium. Zusammenfassende Bemerkungen: (a) Ähnlich wie mich vor fast 50 Jahren das Thema „elencitics“ in der englischen Ausgabe von Bavincks *Inleiding in de Zendingswetenschap* als wesentlicher Aspekt der Missionswissenschaft packte, so bin ich als lernender Leser von Tiefe und Breite der Einsichten der Autoren dieses Sammelbandes dankbar beeindruckt. (b) Laut Aussagen im Vorwort sind „andere solcher Veröffentlichungen“ geplant, was hoffen lässt, dass

das Thema von einem angstorientierten Gewissen auch erforscht werden wird. Schmalenbach spricht es im Kontext ihrer Arbeit unter den Totonakindianern zwar an, führt es aber nicht aus. War es beim Sündenfall (Gen 3) nicht vor allem die Angst, die unsere Ureltern ins Versteck trieb? So auch unter Völkern im Bann der Geisterwelt. (c) Die Bedeutung des Beitrags über „Politische Macht...“ bleibt an und für sich unumstritten; Schreibfehler, Stil und Struktur sind jedoch korrektur- und bearbeitungsbedürftig. (d) Nebst Ethnologie und Psychologie sollte auch die Soziologie bei missionswissenschaftlichen Forschungen wahrgenommen werden, was in diesem Buch fehlt. (e) Ein Namen- und Sachregister würde den Wert dieses so wertvollen Sammelbandes noch um einige Stufen heben.

*Prof. em. Dr. Dr. Hans Kasdorf,
Mennonite Brethren Biblical Seminary,
Fresno, California, USA.*

Dean Flemming, Contextualization in the New Testament: Patterns for Theology and Mission, Downers Grove: IVP, 2005. 344 S., 17,99 €.

Der Autor des vorliegenden Buchs ist Dozent am European Nazarene College in Deutschland (Büdingen). Er verfügt über interkulturelle Erfahrung, war Pastor in Japan, unterrichtete auf den Philippinen und in den USA. Mit seiner umfangreichen Monographie zum Thema Kontextualisierung im Neuen Testament verfolgt er zwei große Ziele. Er möchte einerseits herausfinden, wie die neutestamentlichen Autoren „context-sensitive theology“ betrieben (S. 15), andererseits möchte er „patterns“ für die heutige Aufgabe der Anpassung an Kontexte herausarbeiten. Dabei konzentriert er sich insbesondere auf Paulus als interkulturellen Missionar im helle-

nistisch-römischen Umfeld (sechs von zehn Kapiteln).

Der Autor beginnt seine Studie mit der Apostelgeschichte, der er die ersten zwei Kapitel seines Buches widmet. Zuerst untersucht er die Apostelgeschichte als kontextuelles Dokument, wendet sich aber anschließend dem Apostelkonzil zu. Im zweiten Kapitel durchleuchtet Flemming die drei großen Paulusreden in Antiochien (Apg 13,13-52), Lystra (Apg 14,8-20) und Athen (Apg 17,16-34), wobei letzterer ein besonderes Gewicht beigemessen wird. Es folgen drei ausführliche Kapitel über die Paulusbriefe im Allgemeinen, über Paulus Stellung zur Kultur und über seine Hermeneutik. Hieran schließen sich zwei Kapitel mit Fallbeispielen anhand des ersten Korinther- und des Kolosserbriefes an, in denen Flemming das Problem des Götzenopferfleisches (1Kor 8-10), die Auferstehung (1Kor 15) und die Situation der Kolosser in ihrer multireligiösen Umgebung, behandelt.

Darauf folgt ein knappes Kapitel über die Evangelien. Er bestimmt das Genre Evangelium und präsentiert den speziellen Kontext für den der jeweilige Evangelist schrieb. Daraus leitet er ab, dass Christen auch in heutiger Zeit lernen müssen, dass Evangelium in „different keys“ (S. 265) zu „singen“. Als letztes Buch behandelt er die Offenbarung. Das Buch schließt mit einem Kapitel über die heutige, praktische Anwendung der erarbeiteten Erkenntnisse und Methoden. Flemming kommt zu dem Schluss, dass das Evangelium eine Erzählung ist, die aus verschiedenen Perspektiven wiedergegeben werden kann, wie es bereits das Neue Testament selbst erkennen lässt. Trotz der Gefahren, die in der Kontextualisierung liegen, hält er sie für unverzichtbar, denn „all theology is contextual theology“ (S. 298). Und trotz

der verschiedenen Perspektiven kommt Flemming zum Ergebnis, dass das neutestamentlich bezeugte Evangelium eine kohärente Botschaft ist.

Flemming bietet eine fundierte biblische Grundlagenstudie zu dem heiß umkämpften Thema Kontextualisierung. Dass in einer solch umfangreichen Studie das ein oder andere Detail diskussionsbedürftig ist, ist nicht verwunderlich. Gerade beim Thema Synkretismus und der praktisch-methodischen Anwendung der Kontextualisierung bleibt Flemming etwas unpräzise. Betrachtet man die Offenbarung stellt sich speziell die Frage, ob Johannes diese Ereignisse nicht doch tatsächlich sah, obwohl er, wie Flemming richtig erkennt, antike Mythenerzählungen verarbeitet. Insgesamt ist er sehr stark auf Paulus konzentriert. In den Evangelien gäbe es sicherlich noch viele zu hebende Schätze. Besonders schwerwiegend ist allerdings, dass die allgemeinen Briefe, die ja eine breite Zielgruppe hatten, nicht behandelt werden. Bei all diesen Auslassungen ist Flemming jedoch zu Gute zu halten, dass er sich an diese umfangreiche Arbeit gewagt hat – zeitliche und platztechnische Grenzen sind da zu erwarten. Mit seinem Buch hat Flemming ein herausragendes Beispiel für eine Untersuchung geschaffen, die wissenschaftliche Theorie und gemeindliche Praxis vereint. Nicht umsonst wurde sein Werk im Jahr 2005 vom *International Bulletin of Missionary Research* (IMBR) zu den fünfzehn hervorragenden Missionsstudien gezählt und im Jahr 2006 von *Christianity Today* zum wichtigsten Buch in der Sparte Mission/Global Affairs gekürt.

Es ist eine wertvolle Ressource für kulturorientiertes, biblisches Arbeiten – sei es kulturübergreifend oder im westlichen postmodernen Umfeld. Dieses Werk ist zweifellos ein „Must-Have“ für

jeden, der sich für Kontextualisierung interessiert!

Bart P. Thompson,
Theologiestudent, Berlin.

**Jochen Eber, Johann Ludwig Krapf.
Ein schwäbischer Pionier in Ostafrika.
Riehen/Basel: Verlag arteMedia Win-
teler, 2006, 271 S., 15 €.**

Auf dem missiologischen Büchermarkt sind sowohl missionsmotivierende als auch wissenschaftlich fundierte Missionsbiographien eher die Ausnahmen, denn in der Vergangenheit neigte man dazu, Missionspioniere hagiographisch zu verklären. Das führte dazu, dass manch ein Leser sein eigenes Leben dem dieser „geistlichen Schwergewichte“ gegenüberstellte und frustriert feststellen musste, wie weit er von diesem Ideal noch entfernt war. Statt für Mission zu motivieren, entmutigten diese Biographien ihre Leser. Wohltuend anders ist die Biographie von Jochen Eber über den Missions- und Entdeckungsreisenden J. L. Krapf. Ebers Bemühen um historische Akkuratessse lassen auch die „schwachen Seiten“ Krapfs nicht unerwähnt. So erfährt man beispielsweise, dass der eifrige Afrika-Missionar und später in der Heimat wirkende Missionsmotivator auch Phasen von „große(r) Unlust zur Mission“ (123) und Depression (153) empfinden konnte.

Im Hauptteil seiner Biographie zeichnet Eber Krapfs abenteuerliche Reisen nach Äthiopien und seine späteren Reisen im heutigen Kenia und Tansania nach. Dabei erfährt man viel sowohl über Land und Leute als auch über das zeitgenössische Reisen. Unter anderem kann man beispielsweise lesen, dass Krapf mit einer Luftmatratze reiste, die damals als eine der neuesten technischen Errungenschaften galt und die ihm auch in der afrikanischen Wildnis eine erholsame Nachtruhe ermöglichte. Natürlich ist

auch von den berühmten Entdeckungen die Rede. So hat Krapf den Mont Kenya „entdeckt“, während schon zuvor Krapfs Mitstreiter Johann Rebmann als erster Europäer den schneebedeckten Kilimandjaro gesehen hatte. Das galt in der damaligen Zeit als Sensation, denn Schneeberge am Äquator waren für Krapfs Zeitgenossen einfach unvorstellbar.

Auch die Theologie Krapfs wird von Eber dargestellt. Demnach lebte Krapf in gespannter eschatologischer Erwartung, die ihn zur unermüdlichen missionarischen Tätigkeit und den gefährlichen Erkundungsreisen veranlasste. Unbeantwortet bleibt jedoch die Frage, wie Krapf als begeisterter Missionar trotzdem Johann Michael Hahns Theologie, mit ihren offensichtlich allversöhnerischen und unmissionarischen Tendenzen anhängen konnte.

Die Lektüre dieser Biographie sei allen empfohlen, die sich für Missionsgeschichte interessieren oder einfach Afrikabegeisterte sind, denn es handelt sich dabei um ein hervorragend illustriertes mit vielen zeitgenössischen Abbildungen versehenes und gut aus Quell- und Sekundärliteratur schöpfendes Buch. Zudem ist es gut lesbar, obwohl Eber einem historisch-wissenschaftlichen Ansatz folgt. Statt Fußnoten sind jedem Kapitel Endnoten angefügt. Das Buch schließt mit einer umfangreichen Bibliographie und hilfreichen Registern ab.

*Elmar Spohn, Theologischer Lehrer,
Tansania, Allianz-Mission.*

**Ulrich Bister/Stephan Holthaus (Hg),
Friedrich Wilhelm Baedeker. Leben
und Werk eines Russlandmissionars,
Wiedenest: Jota-Publikationen, 2006,
120 S., 7,95 €.**

2006 jährte sich der 100. Todestag des Deutsch-Engländers Friedrich Wilhelm

Baedeker. Baedeker gehört zu den wichtigen prägenden Gestalten der Heiligungs- und Evangelisationsbewegung, die Ende des 19. Jahrhunderts in ganz Europa zu einer geistlichen Erneuerung der Kirchen beitrug. Erst in den letzten Jahren begannen Kirchenhistoriker, die noch wenig erforschte Geschichte dieser Bewegung aufzuarbeiten. Das vorliegende Buch gehört daher in eine Reihe von ähnlichen Veröffentlichungen, die mehr Licht in diesen bisher vernachlässigten Teil der jüngeren Erweckungsgeschichte bringen. Es ist daher den Autoren zu danken, dass sie mit vorliegender Biographie über Baedeker und der Veröffentlichung seines Briefwechsels mit Toni von Blücher sein Leben und Wirken aus dem Vergessen holen. So können weitere wichtige Wissenslücken im Verständnis der Heiligungsbewegung geschlossen werden.

Baedeker wurde in Witten geboren und stammte aus der berühmten Familie gleichen Namens, die durch die Reiseführer weltbekannt wurde. Nach Philosophiestudium und Promotion ließ sich der reiselustige Baedeker im englischen Seebad Weston-super-Mare nieder. Er heiratete eine Engländerin. Durch Lord Radstock kam er zum lebendigen Glauben an Christus und schloss sich der sog. Offenen Brüderbewegung an, einer Gruppe bibelgläubiger Christen, die von Georg Müller, dem Waisenhausvater von Bristol geprägt waren. Bekannt wurde er als Übersetzer von Robert Pearsall Smith, den er kongenial übersetzte und auf seiner Reise durch Deutschland begleitete. Damit stand er von Anfang an im Zentrum der neu aufbrechenden Heiligungsbewegung, die durch Smith auf den Kontinent und nach Deutschland getragen wurde. Seine eigentliche Lebensaufgabe fand Baedeker jedoch nicht in Deutschland sondern im zaristischen Russland. Durch seinen geistlichen Men-

evangelikale missiologie 25[2009]1

tor Lord Radstock wurde er ab 1876 in die erweckten adligen Kreise Russlands eingeführt. Bis zu seinem Tode 1906 bereiste er evangelisierend ganz Russland, Finnland, Sibirien, Asien und Süd-Ost-Europa. Dabei lagen ihm besonders die russischen Gefängnisse am Herzen, die er besuchte und in denen er vor tausenden Gefangenen predigte und Bibeln verteilte. Dennoch blieb er mit Deutschland verbunden, evangelisierte hin und her im Land, hielt Kontakte zu den neu entstandenen Glaubensmissionen und wurde vor allem ein Förderer der Evangelischen Allianz. Die Blankenburger Allianzkonferenzen hat Baedeker als Konferenzredner und Berater über Jahrzehnte mitgeprägt.

Einen guten Einblick in die Persönlichkeit, die Zeit und das seelsorgerliche Denken Baedekers bekommt der Leser dann durch den zweiten Teil des Buches. Dieser besteht aus dem hier zum ersten

Mal veröffentlichten Briefwechsel Baedekers mit Toni von Blücher, welche durch ihn zum Glauben kam. Hervorragend und sehr informativ sind die Anmerkungen und Hinweise der Autoren auf den Kontext der Briefe und die biographischen Notizen zu den Persönlichkeiten, die in den Briefen genannt werden. Für die Forschung ist diese Briefedition Baedekers sehr wertvoll; sie zeigt das weitgeknüpfte Netz von Persönlichkeiten, die damals miteinander Kontakt hatten, sich gegenseitig beeinflussten und die neue Erweckungsbewegung in Deutschland prägten.

Es wäre zu wünschen, dass über weitere prägende Persönlichkeiten der Heiligungs- und Heilungsbewegung in Deutschland wissenschaftlich fundierte Biographien und Quellen veröffentlicht werden. Nur so wird es möglich sein, dieses bisher vernachlässigte Stück Kirchen- und Erweckungsgeschichte aus dem Dunkel des Vergessens und des Unverständnisses heraus zu holen.

*Dr. Bernd Brandl, Dozent für
Kirchen- und Missionsgeschichte,
Theologisches Seminar der
Liebenzeller Mission, Bad
Liebenzell*

Neuerscheinungen in der edition afem:

Klaus W. Müller (Hg.),

Mission im postmodernen Europa.

*Referate der Jahrestagung 2008 des
Arbeitskreises für evangelikale Missiologie,
Nürnberg: VTR, ISBN : 978-3-937965-99-4,
157 Seiten, 15,80 Eur[D]/16,30 Eur[A]/26,80
CHF*

Klaus W. Müller (Hg.)

Westliche Missionswerke: Notwendigkeit - Strukturen – Chancen.

*Referate der Jahrestagung 2005 des
Arbeitskreises für evangelikale Missiologie,
Nürnberg: VTR, ISBN: 978-3-937965-97-0,
98 Seiten, 12,80 Eur[D]/13,20 Eur[A]/21,80
CHF*

Auf alle Bücher aus der edition afem erhalten
AfeM-Mitglieder 25%, em-Abonneten 10%.

Bestellungen bitte an info@missiologie.org.

Weitere Bücher unter www.afem-em.de

Eingesandte Bücher (Rezension vorbehalten)

Dana L. Robert, *Converting Colonialism: Visions and Realities in Mission History, 1706-1924* (Studies in the History of Christian Missions, Grand Rapids/ Cambridge: Eerdmans, 2008, 40 US-\$).

Alan Kreider/ Eleanor Kreider/ Paulus Widjaja, *Eine Kultur des Friedens: Gottes Vision für Gemeinde und Welt*, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag, 2008, 192 Seiten, 14,90 €.

In eigener Sache: Neue Gestalt für *em* ab 2009

Liebe Leser,

schon auf den ersten Blick wird Ihnen aufgefallen sein, dass *em* „geschrumpft“ ist. Wir haben das Format auf A5 umgestellt, da dies eine große Kostenersparnis mit sich bringt. Tatsächlich ist *em* aber gewachsen! Denn da wir zugleich die Seitenzahl von 32 auf 56 erhöhen, bieten wir zehn Prozent mehr Inhalt! Davon werden wir dann ab und an eine Seite für Anzeigen zur Verfügung stellen.

Falls Sie diese Zeitschrift schon durchgesehen haben, haben Sie vielleicht bemerkt, dass nun zu Beginn jedes längeren Artikels eine kurze Zusammenfassung durch den Autor geboten wird. Wir hoffen, dass die Zeitschrift dadurch noch leserfreundlicher wird. Auch beleben wir die Seite „Aus meiner Sicht“ wieder, die Raum für eine aktuelle und persönliche Perspektive bietet.

Ab sofort kann *em* auch digital bezogen werden.

Sie können davon entweder kostenlos zusätzlich zu Ihrem jetzigen Abonnement Gebrauch machen (Kosten für Jahresabo unverändert: 17 € / 26 SFr im Postbereich „Europa“, 25 € / 41 SFr für Postbereich „Welt“/Luftpost; Studenten die Hälfte). Oder Sie beziehen *em* nur digital zum Jahrespreis von 15 €. Mitglieder des AfeM beziehen *em* weiterhin kostenlos. Falls Sie Interesse an der digitalen Ausgabe haben, wenden Sie sich bitte an info@missiologie.org.

Mit freundlichen Grüßen,
Meiken Buchholz

Geschäftsstelle des AfeM / *em*
Rathenaustr. 5-7, D-35394 Gießen
Tel. 0641-9797033 (vormittags), info@missiologie.org

Hier erhalten Sie auch nähere Informationen zu Anzeigenpreisen
sowie zur AfeM-Mitgliedschaft.

Herausgeber und Verlag: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM), (1.Vors. Prof. Dr. Klaus W Müller v.i.S.d.P.) www.missiologie.org. **Schriftleitung:** K.W.Müller, Lindenstr. 6, D-35444 Biebertal, Fone 06409-8046-87, Fax -94, mueller@forschungsstiftung.net; *Manuskripte zur Veröffentlichung bitte bei der Schriftleitung einreichen.* **Rezensionen:** Dr. Friedemann Walldorf, Walldorf@fta.de, *Bücher zur Rezension an:* Rathenaustr. 5-7, D-35394 Gießen. **Redaktionsleitung *em*/edition *afem*:** Dr. Bernd Brandl, Brunnenweg 3, D-75328 Schömberg, BuD.Brandl@t-online.de. **Weitere Redaktionsmitglieder:** Dr. Andreas Baumann (Lektor), Meiken Buchholz (Stellvertretende Schriftleitung und Layout). **Verlag VTR/eda:** Thomas Mayer, Gogolstr.33, 90475 Nürnberg, vtr@compuserve.com. **Redaktionsschluss:** 6 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals. **Bestellungen und Korrespondenz** betr. Versand und Abonnements: **Büroleiterin** Meiken Buchholz, AfeM-Geschäftsstelle, Rathenaustraße 5-7, D-35394 Gießen. Tel. 0641-97970-33 (vormittags), Fax 06409-804694, info@missiologie.org. **Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) € 17,-/SFr. 26,- (Studenten die Hälfte). Das Abo kann für mehrere Jahre im Voraus bezahlt werden. Abbuchungsermächtigung ist erwünscht. Für AfeM-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag incl. Luftpost enthalten. **Konto** für em-Abonnenten: AfeM, Konto 416 673 Evang. Kreditgenossenschaft BLZ 520 604 10. Angaben für Auslandsüberweisungen: IBAN: DE 24 5206 0410 0000 416673, BIC-Code GENODEF1EK1. Beiträge für *em* werden mit Belegexemplaren honoriert. *Mit Namen gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Schriftleitung und Redaktion übereinstimmen.*